

33488 Preis
für Halle und Umgebungen 2.50 Mark,
darin die Post bezogen 3 Mark für das Vierteljahr.
Die halbjährliche Preisschickung zweimal.
Gratis-Beilagen:
Maatliches Unterhaltungsblatt, Hallischer Courrier,
Kunst- und Literatur-Anzeigen.
Zusätzliche Beilagen: **Maatliches Unterhaltungsblatt**,
Maat. Zeitschrift, d. Kunst- und Literatur-Anzeigen, f. v. Preis, 5 Pf.

33488 Preis
für die fünf preussischen Provinzen oder deren Raum
für Halle 15 Pfennig, für 20 Pfennig.
Restlichen am Montag des nächsten Monats die Stelle
40 Pfennig.
Maatliche Beilagen bei der Expedition mit allen Annoncen-
Erhebungen.
**Verlags- und Druckerei-Gesellschaft in Halle a. S.,
Haupt- und Niederdruckerei, Leipziger-Str. 125.**

Maatliche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nr. 374. — Jahrg. 192. | Halle a. S., Freitag 11. August 1899. | Redaktion u. Expedition: Halle a. S., Leipzigerstr. 87. Berliner Bureau: Berlin SW., Bernauerstr. 3.

Industrie und Arbeitswilligen-Gesetz.

Zu dem bekannten Antrage, den Herr Graf von Mirbach im Verordnungsamt eingebracht hat, um die Befreiung darüber vom Ausbruch zu bringen, daß die Staatsregierung im Bundesrathe für die Vorlage eines Arbeitswilligen-Gesetzes eingetreten ist und um die Erwartung auszuspüren, daß die Staatsregierung an dem in dem begünstigten Entwurfe eingenommenen Standpunkte unbedingt festhalten werde, hat sich vor einigen Tagen die „Maatliche Zeitung“ noch nachträglich in einer Weise geäußert, die jedenfalls hohe Beachtung verdient. Das genannte Blatt schreibt u. a.:

Es gebührt dem Berichterstatter, Dr. von Kosebow, dem Antragsteller Grafen von Mirbach, sowie dem Freiherren von Maatkeffelt aufrichtiger Dank aller Vaterlandsliebenden für die warme, durchaus sachlich gefasste Empfehlung auf Annahme des begünstigten Antrages, der nach eigenem Verlaufe der Debatte in namenhafter Abstimmung mit 72 gegen 22 Stimmen Annahme gefunden hat. Die Sprecher der Minorität waren der sozialdemokratische Professor Schmoller und, leider müssen wir ihn in dieser Gesellschaft finden, der Oberbürgermeister Becker aus Köln. Letzterer hat zwar seinen gegenwärtigen Standpunkt mit der Erklärung verdrängt, daß die Forderung des Gesetzeswunsches schädlich und die Arbeitswilligen gesetzlich geschützt zu sehr wünsche, soweit dieser ein Bedürfnis nachgewiesen sei. Im übrigen aber vertritt dieser Herr aus Köln den in so unmittelbarer Nähe des vom Terrorismus einer Minorität von Gelehrtenarbeitern befreiten Streifengebietes kaum zu begreifenden Standpunkt, das eine in wichtige Körperkraft, wie das preussische Herrenhaus, in dieser Angelegenheit nur den Heißtag angehenden Sache besser thäte, sich damit nicht zu befassen.

Gerade für die arbeitswilligen Kohlenarbeiter, die in ansehnlicher Anzahl oft genug Hundstunnen von ihrer Wohnung allein bei Nacht und Nebel zur Arbeit, also zu und von ihrer Arbeit gehen müssen, ist der Terrorismus der Streiklustigen so sehr zu fürchten und deshalb das Verlangen eines Schutzes für die Gelehrtenarbeiter in weit größerem Maße berechtigt, als bei allen anderen Gewerben, wo sich ein Streik zudem meist unter dem nachsamen Auge von Polizei, Gendarmenrie und vor allen Dingen dem Militär vollzieht und abspielt. Deshalb sind wir der Ansicht, daß es dankenswerth vom Herrenhause anzuempfehlen ist, daß es in dieser für viele Arbeiterkreise wichtigen, leider vom Reichshauspunkte aber einseitig der Verhandlung gewidmeten Sache eine immerhin wie wir hoffen und sachgemäß wäre, mitbestimmendes Wort gesprochen hat...

Wie Herr Oberbürgermeister Becker kennt auch Herr Schmoller die Arbeitsverhältnisse in dem so viele ruhige patriotische Arbeiter bergenden Kohlenreviere nicht, sonst könnte er nicht sagen, wie er im Verrennen gehen:

„Wir haben 12 bis 14 Millionen Arbeiter. Die Sozialdemokraten machen davon doch nur einige zwei Millionen aus, die übrigen Arbeiter aber haben sämtlich gleichfalls diese Vorlage als privilegium odiosum empfunden.“

Das betrifft uns dem Herrn Professor aufs aller-entsetzlichste... Wir sind der Ansicht, daß unter den gedachten zwei Millionen Sozialdemokraten viele sich befinden, die als bewusste Anhänger der Sozialdemokratie nicht zu bezeichnen und auf die Dauer von ihr nicht festgehalten sind und daß die übrigen 10-12 Millionen Arbeiter mit ihrem Kopfe, was gewiß und besonders gegenwärtig für die gewerblichen Arbeiter keine besonderen Augen verdient, zufrieden sein würden, wenn nicht die hegenden und wohlwollenden theoretischen Führer u. i. w. in unseren Augen als privilegium odiosum sich geltend machendes Talent zeigten.“

mannes mit den Pflichten eines freien Sohnes des großen deutschen Vaterlandes zu vereinen gewußt und stellt in seiner Person die Verbindung zwischen den ruhmvollen Traditionen Alt-Dannovers und den nicht minder ruhmvollen Thaten Neumannovers unter preiswürdigem Szepter dar.

„Konservative Beklemmungen“ glaubt der „Vorwärts“, die Bemerkungen liberaler Blätter nachplaudernd, in dem Vorlage, den Antrag vor der Entscheidung über die Kanalvorlage zu schließen, entbehrt zu haben. O, nein! Beklemmungen werden ganz und anders empfunden, bei den Konservativen nicht. Wir glauben beispielsweise, daß die Sozialdemokratie davon nicht ganz frei ist und könnten uns hierin sicherlich nicht. Klingt es doch geradezu bitter, wenn das sozialdemokratische Organ der Regierung rüft, „nur ernstlich und rüchtilos zu wollen“, um schließlich doch noch die Kanalvorlage durchzulegen. Das ist vermutlich in den Augen der demokratischen Schönfärber wieder ein neues Zeichen der „Mauserung“, in unseren Augen wird dadurch aber doch nur die Verlegenheit dokumentiert, in der man sich auf der Seite derer befindet, die die Kanalvorlage zu einer politischen Angelegenheit zu stampeln beflissen sind — nicht um der Durchsetzung des Kanals willen, sondern um für ihre Parteinteressen im Trüben zu fischen. Wir sind unüberderrt der Ansicht, daß heute die Hauptaufgabe der inneren Politik die energische Bekämpfung der Sozialdemokratie ist, und wir möchten glauben, die Regierung braucht „nur ernstlich und rüchtilos zu wollen“, um in dieser Sache einen Schritt weiter zu kommen. Die Kanalvorlage tritt als rein wirtschaftliche Angelegenheit gegenüber jeder hochpolitischen Sache tief in den Hintergrund. Das ist nicht eine bloße Nebenart, sondern eine Festsache, die sich bei etwaigen Neuankömmlern sehr deutlich zeigen würde.

Deutsches Reich.

* **Hüt von Drenburg.** Der unter dem Titel eines Hütten von Drenburg in den Hüttenland erhobene deutsche Reichshüter zu Paris, Graf Münster, hat seinen persönlichen Namen nach dem in Regierungsbüro Hüttenland legenden schlaraffenreichen Hütten Drenburg erhalten, welches Münster'scher Familienbesitz ist. Prinzregent Georg IV. machte das Gut dem Vater des jetzigen deutschen Reichshüters, dem Grafen Ernst, als Zeichen seiner besonderen Anerkennung für die treuen Dienste, die dieser seinem Heimatlande geleistet, kurz nach dem Wiener Kongreß zum Geschenk. Der Graf zu Münster ist aber außerdem noch Besitzer der sämtlichen in Hannover belegenen Hüttenhäuser Eberburg, Dornum, Hütten, Hüttenburg und Riechert 1., 2. und 3. Hütten und führt ferner den Titel eines Erblandmarschalls und Landtagsmarschalls des hannoverschen Provinziallandtags; er wuzelt also mit allen Lebensformen im hannoverschen Boden. So drückt denn wohl der Name der seltenen Auszeichnung, die ihm zu Theil geworden, die hohe Achtung aus, welche der Kaiser dem mit der heimathlichen Scholle fest verwachsenen hannoverschen Edelmann entgegenbringt. Nicht minder befundet sie aber auch den nochmaligen Dank des Landesherren für die patriotische, von jedem enggeringen Partikularismus freie Haltung, welche Graf Münster in den entscheidenden Jahre 1866 beobachtet hat, wo er ohne Säumen sich auf Preussens Seite stellte und in der Folgezeit sich als Mitarbeiter an der Wollendung und dem inneren Ausbau des neuen Reichs bemühte. So hat Graf Münster die Tugenden des hannoverschen Edel-

* **Zweierlei Maß.** Die menschliche Gerechtigkeit ist jetzt eben wieder angeht der bevorstehenden zweiten Sitzung der bevorstehenden Sitzung der Kanalvorlage geht besteht, die Staatsregierung zu einem Druck auf diejenigen Abgeordneten zu bewegen, die dem Vorkommen angehören, damit sie — selbst gegen ihre Ueberzeugung — für die Vorlage stimmen. Offiziell wird von liberaler Seite die Kanalvorlage zu einer hochpolitischen Angelegenheit aufgeblasen. Von einer solchen Bedeutung kann aber nicht die Rede sein. Es handelt sich hier — wie Jeder, der noch objectiv zu urtheilen im Stande ist, zugedenk muß — um eine rein wirtschaftliche Sache, die noch dazu von lokaler Bedeutung ist. Von einem Durchfragen der „Agierungspolitik“ durch einzelne Beamte, die zugleich Abgeordnete sind und gegen den Entwurf stimmen, kann also keinesfalls gesprochen werden, umsoweniger als diese Beamten sich freies ein äußere

Sardinische Strauchritter.

Um Mitte Mai d. 99. das italienische Königs-paar hat kaum Sardinien verlassen, kam, so schreibt ein Mitarbeiter der „Köln. Zig.“, aus der vergessenen Insel die erlauchteste Nachricht, daß die Sardinische Behörde in den Bezirken Nuoro und Ozieri mehrere hundert Personen in einer Nacht hatte verhaften lassen, um dem dort seit Jahren herrschenden Banditentum die Lebensader zu durchschneiden. Die wichtigste Rolle spielt, die die Regierung in diesem Fall entwickelt und die von der öffentlichen Meinung allgemein lobend anerkannt wurde, erzählt ihre besondere Bedeutung durch den Umstand, daß unter den Verhafteten nicht weniger als zehn Bürgermeister und Gemeindefreiherrn, zahlreiche Gemeinderatsmitglieder und wohlhabende Grundbesitzer waren, und daß sofort nach der Massenverhaftung die Gemeindevorstellungen von sechs Orten jenes Gebietes aufgestellt wurden. Die Maßregel erinnert an den Ausspruch eines Unterpfeiflers, der vor Jahren in einen jener Bezirke geschickt worden war und nach einer gütlichen Bräufung der Zustände dem Minister des Innern eine Liste der gefährlichsten Persönlichkeiten vorlegen sollte, die man in Zwangsordnung zu schicken gedachte. Der wichtige Beamte der verdienstvollen eine glänzende Kaufmann wurde, der sich nicht, dem Minister zu antworten: „Wenn ich meine Pflicht gewissenhaft thun soll, muß ich den Namen des Abgeordneten X an die Spitze setzen“. Durch die Mitwirkung der einflussreichsten Personen an dem Banditenwürger erklärt es sich, daß Regierung und Ortsbehörden viele Jahre lang ohnmächtig dagegen waren, und mit Mühsicht darauf verdingt der Mühs, mit dem das Ministerium Pelloux endlich eingeschritten ist, um so lebhafter Anerkennung. Nur grundsätzliche Tadel alles dessen, was „caporale Pelloux“ thut, wie das Sozialistenblatt „Avanti“, wagten gegen die nächste Sitzung vom 14. Mai Bedenken zu erheben, weil durch diesen Gewaltakt viele Wohlthätige betroffen würden; fast aber begünstigt alle, die eine mehr oder weniger klare Vorstellung vom sardinischen Banditentum haben, den entschlossenen Eingriff als eine erlösende That, durch die das Uebel an der Wurzel getroffen sei. Diese Erwartung hat sich im Laufe der folgenden Wochen vollkommen erfüllt; heute kann man mit vollem Recht behaupten, daß das Banditentum im Gebiet von Nuoro aus-

gerottet ist. Seit der Festnahme ihrer Helfer und Helfershelfer sind nicht weniger als 71 Banditen des nordwestlichen Sardinien unspäthlich gemacht worden, auf die insgesamt ein Kopfgeld von 90 000 Lire gesetzt vor; sie haben sich theils freiwillig der Behörde gestellt, theils vor sie von den Carabinieri gefangen oder im Kampfe getödtet worden. Um breiten Erfolg, der ohne die Massenverhaftung vom 14. Mai nie erreicht worden wäre, richtig zu würdigen, genügt es, zu wissen, daß die Truppen, die am 10. Juli im Walde von Morgogial bei Drogolo das letzte Banditenneß ausgehoben haben, die ihrer Mächtigkeit nach Nuoro von dem Gemeinderath und den Vereinen mit Mühsicht empfangen worden sind, daß aus den ferneren Blumen geworfen und daß die Offiziere von den Pferden geloben und auf den Schultern der Menge in die Kaserne getragen worden. Der Bürgermeister von Nuoro sandte an den Präfecten der Provinz Sassari ein Danktelegramm, worin er die Zuerst ausgespricht, daß nimmend nach der Reinigung der Gegend eine Aera der friedlichen Arbeit für die schwer heimgekommenen Bezirke beginnen könne.

Nachdem der Hauptweck der Mission vom 14. Mai erreicht ist, die Extermination oder Unspäthlichmachung der Banditen, bleibt der Zutritt noch die umfangreiche Arbeit der Aburtheilung vieler sehr und ihrer manntagsalt übrig, der schätzlichen Freunde und Verwandten, die mehr oder minder freiwillig die Banditen unterliegt, geboren und dem Arm der Gerechtigkeit entsagen hatten. Es ist zu wünschen, daß hierbei zwar gerecht, aber mit nicht geringerer Strenge verfahren werde als bei den Maßregeln der beiden vergangenen Monate, denn von der Durchführung dieser weiteren, unendlich verwickelten und durch die eigenartigen sardinischen Zustände erschweren Aufgabe hängt es mit ab, ob der Sieg der Ordnung über die Banditenherrschaft ein endgültiger ist, oder ob sich das Unweite immer kurz Zeit wieder erneuert. Es handelt sich um nicht mehr und nicht weniger, als der Bevölkerung einer halben Provinz die Achtung vor Recht und Gesetz von Neuem einzupflanzen.

Dem Bewohner civilisirter Länder bleibt gewiß manches an der obigen Darstellung räthselhaft; in Italien selber, wo doch in manchen Gegenden das Räuberwesen noch eine wohlthätige Einrichtung ist, gibt es nicht viele, die von dem sardinischen

Banditentum eine zutreffende Vorstellung haben. Man hat es dort mit einem Maß von Selbstthätigkeit einer ganzen Bevölkerung zu thun, die in ihrer sozialen und moralischen Entwicklung ein Jahrzehnt hinter den übrigen Europa zurückgefallen ist. Körperlichkeit, Charakter, Sprache, Lebensweise und Tracht der Sarden sind noch mehr oder minder von einer urthümlichen Eigenart, die dem ausgleichenden Einfluß der modernen Civilisation bis jetzt widerstand hat; die sardinischen Zustände erinnern heute noch theils an das Leben nomadischer Jäger-völker, theils an die Zustände europäischer Staaten im frühen Mittelalter. Die Beschaffenheit des Landes und Klimas, sowie die einschüchternden Wirtschaftsverhältnisse unterliegen nur die Erhaltung dieser Selbstthätigkeit, die auf der ganzen Insel, einige wenige größere Städte ausgenommen, ungeträft herrscht. Dielem Zustand der Hofflosigkeit und die unbeschränkte Galtigkeit. In den patriarchalischen Lebensanschauungen des Sarden gibt es noch kein anderes soziales Interesse und keine soziale Aktivität als die der Familie, der Sippschaft; die Selbstthätigkeit geht noch vor dem Geseß und wird auch von gebildeten Kreisen als berechtigt anerkannt. Bei einer Bevölkerung, die von Jugend an im Heien und Schließen geht wird, deren vornehmste Beruignungs-Schäftigkeit und die caecia grossa, die hohe Jagd, sind, ist es begreiflich, daß der Mann sich unter dem Schutze seiner Wädhle sicherer als unter dem der Geseße fühlt. Im Zusammenhang mit diesen Erscheinungen steht die Herrschaft der Blutrache und die dauernde Verfeindung ganzer Familien und Gemeinden infolge eines Zweipaltes zwischen Einzelnen, Faustrecht und Fehdeweisen in aller Wädhle. Wie ein Märchen aus uralten Zeiten klingt es, wenn aus manchen Orten Sardinien berichtet wird, daß im letzten Woden unter der Mitwirkung der Präfectur-beamteten festerische Friedensschlichter zwischen verfeindeten Familien unter Schutze und Unterzeichnung des Friedensvertrages festsitzenden haben, wie in Venetia und Zughebbu di San Nicolo (Bezirk von Ozieri). Im Einklang mit der Gewohnheit der Familienfehde gleicht in manchen sardinischen Ortshäusern das Dauern eines Arterberg oder Stellung im Feinden, in den diesen Steinmauern eine einbeschlagene

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Tägliche Geschichts-Notizen.

Vor 84 Jahren, am 11. August 1815, wurde zu Oberlöffel bei Bomm der Dichter Goldfried Rintel geboren...

Halleische Nachrichten.

Veranstaltung zur Lobpreisung der Maurer. Bekanntlich sind die Maurerarbeiten in unserer Stadt auf der ganzen Erde...

Bei dem Maurermeister Hermann Weisser erschienen die unterzeichneten Maurer und erklärten, es wäre in der gestrigen Maurerverammlung...

Verhaftungen. Nachdem die Wahl des Prof. Dr. Paul Schmidt bisher Director des Landeshistorischen Museums...

Ein ebnangeltischer Arbeiterverein hält am nächsten Montag sein jährliches General-Convent in Alt-Litz und hat...

Der Kreisverein Halle des Verbandes deutscher Handlungsgesellen beschloß in seiner gestrigen Sitzung...

Der Lorenzkreis „Wanderer“ veranstaltet am Mittwoch nächste eine Wallfahrt auf der Saale, an welcher ca. 180 Personen teilnehmen...

Nordamerikanische Ausstellung in St. Petersburg. Amerika geht mit der Aussicht um, in Petersburg im Hinblick auf die Weltausstellung eine Ausstellung amerikanischer Fabrikate...

Für die Dauer von 4 bis 5 Monaten zu veranlassen. Diese Ausstellung soll umfassen: Alle Arten Transportmittel zu Lande und zu Wasser...

Schulpflicht der Kinder. Mehrere Regierungsräte-Präsidenten werden sich vor einiger Zeit veranlaßt, vor einer angeblichen Kammerentscheidung zu warnen...

Zu Wallfahrt-Theater führt Georg Barltigs „Mittwoch“ von Adolf Frickling... Der Herr v. Weigert ist jetzt in Leipzig.

Konzert des blinden Pianisten Max Wegener. Im großen Saale der „Kaiseräle“ stellte sich gestern Abend vor recht zahlreichem Publikum ein blinder Pianist vor...

Wahlrecht. Das Kaufmann J. A. Reinke's Grundstück Nr. 21 ist für den Betrag von 60000 Mk. in den Besitz des Herrn Pfeiffermeister Richard T. H. umher übergegangen.

Verordnung. Auf dem Nordfriedhof wurde gestern Nachmittag im Beisein einer großen Menschenmenge auf die tragische Weise eines Verstorbenen Leichnam in einer Grube...

Todesfall. Nach langem und schwerem Leiden ist heute früh in den Abendstunden Herr Oberlandesgerichtsrath Georg Lebenheim im 45. Lebensjahre gestorben.

Die zweite Ehe des Altes ist in der besten Ordnung zu arrangieren, wie sich seit länger Zeit nicht ersehnt hat.

Das Ereignissen der Drahten. Die lungensüchtigen und wangenbräunten Verlebten der Drahten auf den des Entsetzens beruhen können wird in kurzer Zeit weiter beginnen.

Unfälle. Der Wähler Richard Raab von hier hat beim Absteigen von einem Motorwagen nieder und erlitt eine bedeutende Wunde am Hinterkopf...

Unfall-Todesfall. Gestern Abend gegen 8 Uhr ist ein Seemanns-Kind, infolge eines der Betrüben erlitten, bei einseitiger Verletzung...

Unfall eines Thieres. Am Mittwoch Nachmittag ereignete sich in der Waisenheilstätte in der Nähe des Lieberingens der fährergeräthlichen Koblensbach folgender unglücklicher Fall...

Unfall-Todesfall. Gestern Abend gegen 8 Uhr ist ein Seemanns-Kind, infolge eines der Betrüben erlitten, bei einseitiger Verletzung...

Sport und Jagd.

Sechs Stunden-Radtour. Zu der am vergangenen Sonntag abgehaltenen sechs Stunden-Kontrolltour des Bezirks Halle a. S. des Gau 18 - Magdeburg - des Deutschen Radfahrerclubs waren von 32 gemeldeten Fahrern 20 am Start...

Wissenschaft, Kunst und Theater.

Professor Ernst Henckell. Es hätte sich in der That, daß der neuerwählte Berliner Mathematikprofessor Ernst v. Halle...

Die Bekannte russische Tragödin Marie Samina wird in den Monaten Februar und März kommenden Jahres wieder in Berlin spielen. Diesmal wird sie aber in den kausmodernen Stücken auftreten.

Die Berliner Sänger in Wagner'scher Stil werden ebenfalls den Berliner Opernbühne erscheinen. Director Geheimrath Wilson, der der Meistersinger-Bildung in Bayreuth beigewohnt hat...

Die Bekannte russische Tragödin Marie Samina wird in den Monaten Februar und März kommenden Jahres wieder in Berlin spielen.

Die Bekannte russische Tragödin Marie Samina wird in den Monaten Februar und März kommenden Jahres wieder in Berlin spielen.

Die Bekannte russische Tragödin Marie Samina wird in den Monaten Februar und März kommenden Jahres wieder in Berlin spielen.

Die Bekannte russische Tragödin Marie Samina wird in den Monaten Februar und März kommenden Jahres wieder in Berlin spielen.

Die Bekannte russische Tragödin Marie Samina wird in den Monaten Februar und März kommenden Jahres wieder in Berlin spielen.

Die Bekannte russische Tragödin Marie Samina wird in den Monaten Februar und März kommenden Jahres wieder in Berlin spielen.

Die Bekannte russische Tragödin Marie Samina wird in den Monaten Februar und März kommenden Jahres wieder in Berlin spielen.



Phönix-
BRÄU

der Bierbrauerei
Albert Morell

Größte Glasreinheit. — Keuchst bekümmlich. — Große Haltbarkeit.

Pr. 410 Str. Flasche = 10 Pfg.
Pilsner Lagerbier (Goldfarbig).

Fernsprecher 186.



Apollo-Theater. Direction: **Fr. Wichle.**
Das tadellose neue Ensemble.
Sonntag:
Die beliebte Maritane.
Am 16. August: Einweihung des Saalbaues.

Wildhagen'sche Frauen-Industrie- u. Fortbildungsschule
nebst Seminar für Handarbeitslehrerinnen.
Töchterpensionat. Pensionspreis jährlich 500 M., halbi. 265 M.
Frau **E. Gehrts-Wildhagen**, Halle, Heinrichstrasse 1.
Vom 1. Oktober **Burgstr. 38**, Ende Mühlweg.

Hochfeine Tischbutter,
Pfund 1,10 Mk.
Allerfeinste Theebutter,
Pfund 1,20 Mk.
Vollsaft. Schweizerkäse,
Pfund 60 Pfg.
Echt. Emmenthalerkäse,
Pfund 1,00 Mk.

Täglich wirklich ganz frische Trinkeier.
Für Wiederverkäufer Vorzugspreise.

Otto Gottschalk,
Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 57. * Fernspr. Nr. 1266.

Saalschlossbrauerei.
Morgen Sonnabend, von 2 Uhr Mittag
an ist das Lokal wegen Festlichkeit ge-
schlossen.

Walhalla-Theater.

Direction: **Rich. Hubert.**
Gänzlich neuer Spielplan!

Georg Bartling's „Witanzug“
mit feinen sentimentellen lebenden Photo-
graphien. Neue Gallaerde **Sofal-**
anfänger. — Herr **Paul Sandor**,
Bentivolquitt, mit seinem parodistischen
Bürolet-Circus. — **Brothers Nol-**
del, Variou-Altalen auf dem Tele-
phonbrat. — **Miss Theresia**,
Variou-Quintillistin auf dem gespannten
Drainseil. — Die Geschwister **Gladen-**
beck, Hand-Artisten und Variou-
Gymnasten an silbernen Ketten.
Mit **Elisa Levan**, Schauspieler auf
dem hängenden Trapez. Die **Roberts-**
Trilby-Gesellschaft, Gesangs- u. Tanz-
Quartett. — **Sisters Edith und Mary**,
englische Langläuferinnen. — Herr **Al-**
bert Hochme, Original-Gesangs- und
Gitarren-Sumocist. 1887
Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Berlin C.

Münchener Bürgerbräu.
Kaiser Wilhelmstr. 49,
direkt a. kaiserl. Schloss. Vorzüglic. Mittags-
tisch. Hallesche Zeitungen liegen aus.
Inh. **Paul Mamsch**, früher Halle a. S.

Verreise auf 3 Wochen.

Die Herren:
Dr. Strube, Gr. Steinstrasse,
Dr. Kühn, Kl. Steinstrasse,
Dr. Klötze, Adlerapothek
wollen mich vertreten. 10360
Dr. Küstner.

Offene und geschützte
Stellen.

Arzt-Gesuch.

Für die circa 925 Einwohner
zählende Garnstadt Günterberge wird
zum 1. October d. J. ein approbierter
Arzt gesucht. Einmal- und jährlicher
Besuch zu erwarten 900 bis jährlich.
Näheres durch den Amtszustandten.
Günterberge i. Harz, 7. Aug. 1899.
Haring, Bürgermeister.

Landwirth.

28 Jahre, evang., 31. Offizier, sucht auf
größeren Gute nach Beschäftigung. Event.
Heirath erw. Off. erb. sub G. F. 2247
an **Otto Thiele**, Verlin SW. 46.

Gebild. Landwirth, 25 Jahre alt, zur
Zeit eine milit. Uebung abtend, der in
den intensiven Fabrikwirthschaften der
Prov. Sachsen tätig war, sucht zum
1. Sept., event. auch später, Stellung als
H. Beamter.
Beide Begehrie. Off. unt. Z. 10339
an die Exp. d. Bl.

Zum 1. October wird ein zuverlässiger
junger Mann gesucht als alleiniger
Verwalter.
Bezugsabrechnen nebst Gehaltsanprüche
sind zu senden an
Nittergatt Mühlbach bei Wuzen.

Jüngerer, tüchtiger
Breiterkühlgerhilfe

(Zraubewander-Verarbeitung wünschlich
bewandert) für sofort oder später in gute
dauernde Stellung gesucht. Offerten
baldigh abgeben.

Otto Eberlein's
Pfefferkücherei und Conditorei,
Neuhadt i. Sachsen.

Redentlicher, junger Mensch von
ca. 16 Jahren, welcher Lust hat, Diener
zu werden, wird auf Nittergatt
Mühlbach gesucht. Persönliche Ver-
stellung Bedingung. 10057

Heirath.

Gebild. Kaufmann, 30 J. a., v. ang.
Religion, ca. 5000 Mk. Geh., wünscht sich
einer heiteren Dame bald zu verheirathen.
Derselbe würde diesem erliegen. Gedäch-
niß näher treten wollen, v. geb. u. Off. u.
Ankabe genauer Verhältn. unt. M. n.
9253 b. Rud. Mosse, Halle niedersal.

Familien-Nachrichten.

Die hiesigen Besuche Bekann-
machungen von Halle, be-
finden sich im Hauptblatt 3. Seite.

Todes-Anzeige.

Statt besonderer Anzeige.
Heute Mittag entschlief sanft nach
längeren Leiden unsere inniggeliebte
Mutter, Schwiegermutter und
Großmutter
Herrn Franz Oberkintant
Catharine Staabs
geb. Schumberg
im Alter von 80 Jahren.
S a l l e a. S., d. 10. August 1899.
In tiefer Trauer
die Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Sonntag
2 Uhr Nachmittags von der Kapelle
des Südfriedhofes aus statt.

Dankfagung.

In der uns auferlegten schweren
Krankheitszeit ist es ein erquickendes
Dank 10 zahlreiche Gebete und Gebete-
bezeugungen erfahren zu haben, für welche
wir aus vollem Herzen hiermit unsern
Dank abstellen.
Halle (Saale), den 11. August 1899.
Familie **Paul Flebig.**

Wohnungs-Gesuche.

Leitiges, gut möbirtes Zimmer
nebst Kammer oder Kombiniert von einem
Herrn in gutem Hause gesucht. Off. Off.
unter sub Z. 10354 an die Expedition
dieser Zeitung. 10354

Bermiethungen.

Ia. Wohnungen Reifstraße 28
mit Bad u. reich. Zub. v. M. 450—750.
Näh. Giebichenstein, Friedenstr. 7 u. 8.

Herrschastliche Wohnung,
Merseburgerstraße 4,
I. Etage rechts, wozuzugelassen zum
1. October et. event. auch für früher oder
später, zu vermieten. Näheres datselbst.

Ein Kaufmann, mit großem
Vermögen und gutem
jährlich. Einkommen, statt-
liche Figur, 40 J., wünscht
sich mit hübscher, gebildeter,
häuslich erzogener u. musi-
kalischer Dame von gutem
Charakter u. heiterem Sinn

zu
verheirathen.

Damen oder deren Ver-
wandte wollen aufrichtige
Anerbieten nebst näheren
Angaben mögl. mit Photo-
graphie unter „Glück 5859“
an **Rudolf Mosse**,
Leipzig, senden.

Todes-Anzeige.

Heute früh um 10 Uhr entschlief nach langem,
schwerem Leiden im Krankenhaus in München mein heiss-
geliebter Mann
der Oberlandesgerichtsrath

Georg Lebenheim

im 45. Lebensjahre.

Dies zeigt im tiefsten Schmerz an

Martha Lebenheim

geb. Hilsa.

Halle a. S., am 10. August 1899.



TROPIN

Nahrungs-Eiweiss.

1 Kilo Tropin hat den gleichen Ernährungswert wie 5 Kilo bester
Rindfleisch oder 180—200 Eier. Tropin setzt sich im Körper un-
mittelbar in Blut und Muskelsubstanz um, ohne Fett zu bilden. Tropin
hat daher bei regelmäßigen Genuss eine bedeutende Zunahme der Kräfte
bei Gesunden und Kranken zur Folge und kann allen Speisen unbeschadet
ihres Eigengeschmacks zugesetzt werden. Bei dem äusserst niedrigen
Preise von Tropin ist dessen Anschaffung einem jeden ermöglicht.
Zu beziehen durch Apotheken und Drogengeschäfte.
Tropin-Werke, Mülheim-Rhein. 1000

Manöver- u. Jagd-Conserven

fertig zum Gebrauch, in grosser Auswahl!

Chocoladen, Cacao, Biscuits
Coffee's, Thee's.

Alle Sorten Fleisch- und Wurst-Artikel.
Junge Gänse, Enten, Hähnchen, Rehwild
im Ganzen und zerlegt.

Fr. Pfirsiche, Melonen, Ananas, Tomaten, Trauben,
Aepfel, Birnen etc. 10336

Bowlen-Weine, Bowlen-Sekt, Cognacs.

Leipziger **Julius Bethge**, Leipziger
Str. 5. Str. 5.

Weinhandlung u. Wein-Stube.



[Nachdruck verboten.]

Annemarie.

4) Roman von Max Reich-Kastner.

Eines Nachmittags — Wochen waren vergangen — kam Frau Rosa Griesler eifertig in ihr Elternhaus gelaufen. Sie kam, um einen neuen, echten, riesengroßen Bisamuff zu zeigen, den ihr Griesler von auswärts hatte kommen lassen und den die Mutter, nachdem sie ihn von allen Seiten untersucht und berauchen hatte, auf mindestens vierzig Gulden schätzte. Einem so kostbaren Gegenstand zu Ehren mußte natürlich sofort Kaffee gekocht und Kuchen geholt werden. Der Vater und Anton mußten von ihrem Nähtisch heruntersteigen, auf dem sie mit untergeschlagenen Beinen saßen und nähten, und als dann Alle um die große Kaffeekanne gruppiert waren, rückte Frau Griesler noch mit einer anderen wichtigen Neuigkeit heraus: Sie hatte eine Partie für Anton!

Eine feine Partie! Und so sicher war es schon wie ausgemacht, denn die Mutter des Mädchens hatte nichts dagegen. Rosa wußte auch bereits, wieviel Mitgift. Die Leute gehörten dem ersten Bürgerstand an, waren ihnen Allen wohlbekannt. Ganz einfach . . . Hirschwirths Clara.

Ah!! Ein Ruf freudiger Ueberraschung war es, den die Eltern ausstießen. Hirschwirths Clara! Das war was! Das verdankten sie, einstimmig erkannten sie es an, nur Rosa und Magdalena, die sich so zu halten verstanden. Nun war die Familie oben, nun war auch Anton ein gemachter Mann. Die Clara bekam ordentlich Geld mit und, Donnerwetter, eine Aussteuer, die sich gewaschen hatte, Kommoden und Schränke, Betten und Silberzeug haufenweise. Die Hirschwirthin würde sich nicht lumpen lassen. Da konnte man auch den längst ersehnten Aufbau aufs Haus machen lassen, daß es zweistöckig war, wie die feinsten Häuser in der Stadt.

Hirschwirths Clara! Es war kaum zu glauben, daß sie grade den Anton nehmen sollte, grade den armen Schneider, sie, die so viele Andere bekommen konnte. Aber Rosa wußte auch darüber Bescheid, lachte und blinzelte, ehe sie sich erklärend erklärte: Clara sei in den Anton fürchterlich verschossen. Sie hätte ihn Abends in der Wirthsstube oft so wunderschön zur Guitarre singen hören und sei nun närrisch in ihn verliebt.

Vater und Mutter Kraps lachten und stießen einander mit den Ellbogen an. Nun sei die dumme Spielerei doch noch zu etwas gut gewesen, meinten sie vergnügt. Und nun wußte man auch die Magdalena holen, damit die's auch wußte.

Anton, der am meisten Betheiligte, hatte erst ziemlich gleichgültig zugehört; als aber Rosa den Namen nannte, riß er die Augen erstaunt auf. Er kannte sie wohl, die Clara! Eine große, magere Person, mit kleinen, gutmüthigen Augenlein und einer langen Nase, die nach links stand. Er hatte sie nie beachtet, denn er wußte, was schön war, und außerdem war sie ja einen halben Kopf größer als er.

Das ist ein Glück, Anton, gelt? rief die Mutter freudestrahlend.

Hm, wieso? Find ich nicht, brummte dieser, die Unterlippe weit vorgehoben, in mürrischen Ton.

Rosa lachte laut auf. Hahaha, findet er nicht! Seht ihrs, das ist der Anton wie er leibt und lebt. Der ist zu faul zum Heirathen, paßt nur auf, ich jags Euch. Du, sei froh, daß Du das reiche Mädel kriegst. Das ist das Beste für Dich. Aber ich gehe jetzt, mein Mann kommt bald heim. Das alte Sofa muß auch neu bezogen werden, ehe die Clara einzieht. Mutter, sorg dafür, daß der Anton heut Abend zum Hirschwirth geht und der Clara schön thut. Adieu, Vater! Die ausgehatschten Pantoffeln gehen aber auch nicht mehr lang bei Dir. Der Schusterphilipp hat jetzt warme vorrätzig. Ach, was mir da einfällt, wie ich vom Philipp red: die Leineweberin, der Annemarie ihre Mutter, ist gestern gestorben; am Waschtisch umgefallen. Der Schlag wird sie gerührt haben! Jetzt ist das Mädel ganz auf sich angewiesen, Gott steh ihr bei! So ein leichtsinniges Blut. Man begreift nicht, wo sie's her hat; die Eltern waren ordentlich.

Die ist nicht leichtsinnig! sagte Anton erregt.

So? Nicht? Weißt Du's? Hast Erfahrungen gemacht?

Ja, das hab ich. Das ist ein braves Mädel.

Hm! machte Rosa gedehnt. Hm, ja! Na, das ist ja jetzt Nebensache. Mutter, sorg dafür, daß der Anton in den Hirschen geht und der Clara schön thut. Adieu Alle miteinander!

Todt! Geschlossen die müden Augen, kalt und starr die nimmermüden Hände, gebrochen das sorgende, treue Herz. Hinweggerufen von dem Gegenstand Deiner beständigen Sorgen, Deiner jungen Annemarie. Hinweggerufen, ahnungslos, plötzlich, ohne ihr Alles das gesagt zu haben, was ihr zu wissen Noth that, dem armen, verlassenen, noch so dummen, jungen Ding. Wie viel hattest Du Dir noch vorgenommen, brave Leineweberin, und nun ist Alles zu Ende. Ruhe in Frieden! Nicht klingende Schätze hast Du Deinem Kinde hinterlassen, aber die Schätze Deines goldenen Herzens hast Du ihr vererbt. Damit wird sie wuchern und vielleicht auch zum Ziele gelangen. Die guten Lehren, die Du ihr mit so großer Ausdauer Abend für Abend beim dampfenden Kaffeetopf gegeben, sind vielleicht auf guten Boden gefallen und tragen reiche Früchte. Hat sie doch schon den unternehmenden Anton Kraps zur Thür hinausgeworfen, obwohl sie ihn liebt. Schau sie an, wenn Du sehen kannst, Leineweberin, wie sie da sitzt, allein, ganz, ganz einsam, an Deinem gelben, schmalen Tannenholzbede und weint. Sie weint, wie kleine Kinder weinen, große Tropfen rollen aus den Augen, ohne daß sie es beachtet und ohne daß sie das Gesicht verzieht; sie denkt an Dich. Aber denkt nicht in haltlosem Jammer an Dich, sondern, wie es Dir Freude machen würde, mit guten Vorzügen. Die Lippen sind fest aufeinandergepreßt und geben dem jungen Gesicht einen entschlossenen, reifen Ausdruck, und entschlossen und reif sind auch ihre Gedanken. Sie will Dein Andenken in Ehren halten; sie will Deine Lehren hochachten, will fleißig

und brav sein, will vorwärts kommen. Sie schwört es Dir heimlich, indem sie ihre warmen Finger auf Deine kalten legt, und einen solchen Schwur bricht man nicht. Drum schlaf in Frieden, Leineweberin, jetzt, wo Du die Ruhe gefunden, die Dir im Leben so selten zu Theil ward.

An dem Fensterchen, aus dem die zwei Kerzen, die zu Ehren der Leineweberin brennen, einen matten Schein auf die stockdunkle Straße werfen, klopft es leise. Annemarie schrickt zusammen, fährt sich über das Gesicht, dann steht sie auf und wendet sich zum Fenster. Zum Fürchten ist kein Grund; die Mutter ist auch jetzt noch, wo sie so still liegt, Schutz genug. Es mochte eine der Nachbarinnen sein, die trotz der Ablehnung nun doch noch zur Todtenwache kam.

Wer ist's?

Ich, antwortet eine leise Stimme, in der Annemarie gleichwohl die Antons erkennt.

Was willst Du? fragt sie ruhig und wundert sich innerlich, daß sie sich nicht über sein Kommen wundert, es im Gegentheil ganz selbstverständlich findet.

Warum bist Du denn ganz allein? Warum ist denn Keiner bei Dir?

Ich hab' es so gewollt, antwortet sie, ich will mich gleich dran gewöhnen, daß ich allein bin.

Er dreht draußen verlegen seinen Hut und weiß nicht, was er sagen soll. Nach einer kleinen Pause schließt sie das Fensterchen und kehrt schweigend zu ihrer traurigen Wache zurück; sie weiß es wohl, Anton wird noch eine Weile stehen bleiben und hereinschauen, aber das ist ihr gleichgültig, das darf sie jetzt nicht mehr kümmern; sie hat jetzt Pflichten gegen sich selbst. Anton stand draußen und schaute herein. Er schaute und schaute und sog mit jedem Blick Kraft zum Widerstand gegen die Seinen daheim ein. Denn er wollte die lange Clara nicht, wollte überhaupt nicht heirathen, wollte — ach, er wußte selbst nicht recht, was er wollte; nur todtesunglücklich war er, das wußte er. Alles kam über ihn, nichts ging so, wie es gehen sollte. Wäre die Leineweberin nicht gestorben, hätte er die Annemarie vielleicht doch noch rumgekriegt oder hätte sie endlich vergeffen. Jetzt mochte er gar nicht mehr probiren, ob sie — so allein wie sie jetzt war, das arme Ding. Wenn er ein anständiger Kerl war, dann durfte er sie jetzt nicht mehr auffuchen, und doch —

Anton fuhr sich mit beiden Händen in die schwarzen, dichten Haare, schüttelte sie, bis es ihm weh that, und knirschte mit den Zähnen. Ach, ach, ach! stöhnte er dazwischen. Annemarie! Annemarie!

Diese saß drinnen, drehte den Rosenkranz und betete, kümmerte sich nicht darum, daß draußen einer alle Qualen der Verdammten oder unglücklich Verliebten litt, um so mehr litt, als sich zur Sehnsucht die Unentschlossenheit, die Angst vor den Angehörigen gesellte. Wenn Annemarie wenigstens mit ihm gesprochen hätte; aber nein, da saß sie und betete.

Anton drückte sein Gesicht fester an die Scheibe. Er hörte ihr halbblautes Murmeln, sah die herabfallenden Thränen, die ganze liebe, armselige, verlassene Annemarie, die trotzdem schöner war als alle Andern; er schaute und dachte, dachte, bis sich endlich aus dem Wirrwar ein Gedanke formte, sich löste und als etwas Faßbares vor seinem geistigen Auge stand: Annemarie als sein Weib.

Ja doch, warum soll das nicht sein können!? Bis zu dieser Stunde hatte er an diese Möglichkeit noch nicht gedacht; denn es hieß mit Allem brechen. Mit den Angehörigen, mit den guten Aussichten, mit der Hoffnung, einmal ein wohlhabender und angesehenere Mann zu werden. Anton überschätzte sich nicht, er wußte, von ihm persönlich war nicht viel zu er-

warten; wenn das Gute nicht von wo anders herkam — er konnte es nicht herschaffen. Aber was lag daran? War es denn etwas gar so Gutes, etwas mehr Geld, etwas weniger Arbeit und dazu die Clara?! War es nicht etwas tausend Mal Besseres, von Morgens bis Abends — wenn auch nicht gerade immer arbeiten, aber doch mit der Annemarie zusammen zu sein. Und sie war ja jung und fleißig, sie würde doch auch mithelfen.

Daheim würde es einen entsetzlichen Sturm geben, das war sicher. Vater, Mutter, die Schwestern, die Schwäger, Alle würden über ihn herfallen, würden ihm das Gräßliche, das Dumme, das Blödsinnige seiner Absicht vor Augen führen, würden ihn umzustimmen versuchen, durch Zank, Streit, Vorwürfe ihn müde machen wollen. Ja, Anton zweifelte nicht, daß man ihn, wenn alles Zureden vergeblich wäre, ohne einen Pfennig Geld zum Hause hinaus jagen würde, ihm nichts lassend, als seine Nähnadel, Scheere und Fingerhut. Und auch das sagte sich Anton, daß er die Kundschaft seines Vaters wohl kaum bekommen würde.

Gleichviel! Er stand und schaute. Annemarie war jetzt aufgestanden und zündete neue Kerzen an, ahnungslos, daß draußen über ihr Schicksal entschieden wurde. Denn daß Annemarie ihn nicht wollte, fürchtete er nicht; sie liebte ihn grade so wie er sie, das hatte er deutlich genug gemerkt.

Aber heute wollte er noch nichts sagen. Eine Nacht, eine einzige Nacht mußte er darüber vergehen lassen, um zu sehen, ob er auch am Tage noch — nicht den Willen, aber die Kraft in sich spürte. Dann aber . . . dann aber, armes Hascherle, armes, liebes Annerle, dann ging ein neues Leben an. Freilich, ein sorgenvolles — Anton seufzte ein wenig — aber auch zugleich ein schönes!

Wieder klopfte es leise an das Fensterchen.

Wer ist da?

Ich!

Du noch immer? Was willst denn, Anton? Geh doch heim.

Wein' nicht so viel, Annemarie! Nach den traurigen kommen auch wieder schöne Zeiten.

Für mich nicht, Anton!

O freilich, warts nur ab. Wie denkst Dir's denn, wie wirst Dir denn Dein Leben einrichten?

Mein Jesus, ich werd eben arbeiten und wieder arbeiten. Aber vielleicht sterb ich auch bald. Ich wär froh!

Ich fürcht, Annerl, vorläufig hast Du dazu noch Zeit, mußt schon noch etwas warten.

Ja, ja, wie es kommt, muß ich es tragen. Gute Nacht!

Halt Annemarie, nur noch eine Frage: Gelt, mit dem Assistenten droben, dem Doktor Hartlieb, das war nichts Rechtes.

O nein, nein, gewiß nicht. Aber Dich geht es nichts an, wie es auch war. Sogar heut ärgerst Du mich, sogar heut läßt Du mir keine Ruh. O mein Gott! Mein armes Mutterl, hol mich zu dir!

Das Fenster schloß sich leise, und Anton lagte still vor sich hin, morgen, nach der Beerbigung, wollte er es ihr sagen. Und dann sollte es vorbei sein mit Tanzen, Spielen, Singen, mit Raufen und Faullenzen! Ein für allemal vorbei, so gewiß er einen eigensinnigen, harinädigen Schädel hatte, der zu halten pfliegte, was er versprach.

Hei, das gab einen Sturm. Noch viel ärger als Anton ihn sich vorgestellt hatte. Das grollte, donnerte, blitzte und schlug schließlich auch ein, so toll, als sollte das Haus Kraps mit Familie untergehen.

(Fortsetzung folgt.)

Entdeckungen und Erfindungen.

Technische Revue.

Von Rudolf Curtius.

Motoren für den Krieg — Motorkanonen — Neue Panzerplatten — Stufenbahn für die Berliner Ausstellung — Die Gestalt der Erde — Die Beförderung der Zisterne — Das größte Eisenlager der Welt — Das Atomallion — Der Krebskollitus — Der Atematograph im Dienste der Chirurgie — Frischwasserreinigung durch Ozon — Zündbühnen ohne Köpfe — Mäße Metalle.

Obwohl auf der Haager Friedenskonferenz die Einrichtung eines ständigen Schiedsgerichtes zur friedlichen Beilegung internationaler Streitigkeiten beschlossen ist, möchte man in freier Abänderung eines bekannten Dichtervortes ausrufen:

So lange Reid und Eifersucht
Entzweien die Nationen,
Niegier'n den Frieden dieser Welt
Genehre und Kanonen.

Denn auch die neuesten Fortschritte der Technik stellen sich nicht nur in den Dienst des friedlichen Wettkampfes der Völker, sondern sind ebenso sehr bestimmt, dem mörderischen Kriege zu dienen.

Dies gilt auch von der Motorenindustrie, welche in steigendem Umfange Selbstfahrer zu Kriegszwecken baut. Das größte Aufsehen erregten in dieser Beziehung auf einer vor wenigen Wochen in Amerika stattgehabten Ausstellung Motorwagen, welche mit Mazingeschützen und anderen Schnellfeuerkanonen montirt waren und mit einmaliger Benzinfüllung im Stande waren, eine Strecke von 70 Kilometer in rund 3 Stunden zurückzulegen. So interessant es nun auch sein mag, sich in der Phantasie das Bild einer Zukunftsschlacht auszumalen, in welcher Hunderte von Motorkanonen mit ihren Feuerschlünden arbeiten, lenkbare Luftschiffe von oben namenloses Verderben über das Schlachtfeld ausstreuen und Scharfschützenkolonnen auf Benzinrädern statt Kavalleriemassen in rasendem Tempo Attachen ausführen, so wenig Aussicht ist doch vorhanden, die Motorwagen im großen direkt für Gefechtszwecke nutzbar zu machen; denn sie sind nur auf gebahnten, wohl gepflegten Wegen brauchbar, und der weiche Boden der Felder setzt ihnen ein unüberwindliches Hinderniß entgegen.

Ganz anders aber steht es um die Verwendbarkeit der Motorwagen im Dienste des Trains. Jede Armee braucht zum Transport der Nahrungsmittel, der Munition, des Lazarethmaterials, der Feldposten und Telegraphen einen ungeheuren Troß, welcher sich nur langsam vorwärts bewegt, bei geringen Hindernissen sich zu fast unentwirrbaren Knäulen aufstaut und notabene einen großen Theil der mitgeführten Nahrungsmittel selber verbraucht. Der Erjaz der Pferde würde hier nun in jeder Beziehung mindestens eine Vervielfachung der Leistungsfähigkeit bedeuten; die deutsche Heeresleitung hat daher dieses Ziel schon längst ins Auge gefaßt, und schon in den Manövern des Vorjahres Versuche in kleinem Maßstabe gemacht. Für die kommenden Truppenübungen sind nun ganze Kolonnen von Motorwagen in Bereitschaft, bei welchen die im vergangenen Jahre empfundenen Mängel beseitigt sind. Namentlich werden dieselben auch dem Artillerietransport zu gute kommen. Bekanntermaßen haben unsere Nachbarn jenseits der Vogesen sich gegen einen deutschen Einfall durch eine Anzahl von Festungen und Sperrforts zu sichern gesucht. Ein rasches Eindringen in Feindesland ist daher deutscherseits nur dann möglich, wenn es gelingt, diese Befestigungen binnen kürzester Frist zu zerstören, zu welchem Zwecke die sofortige Mitnahme von schwerem Belagerungsgeschütz bei Ausbruch eines Feldzuges vorausgesehen ist. In dieser Voraussicht ist auch schon jetzt in Friedenszeiten ganz besonders schweres Pferdmaterial zum Transport dieser großen Geschütze vorhanden. Die vorzügliche Verwendbarkeit der Motoren für schweres Lastfuhrwerk hat aber den Gedanken nahe gelegt, diese Motoren auch für den Transport der Belagerungsartillerie zu verwenden, und die Umlegung dieses Gedankens in die Praxis hat zu äußerst befriedigenden Resultaten geführt, welche binnen kurzem den Erjaz der Pferde auch auf diesem Gebiete durch Motoren zur Folge haben werden.

Auch auf einem anderen Gebiete dürfte die deutsche Kriegstechnik den Vogel abgeschossen haben. Bei einem Konkurrenzschießen mit englischen und amerikanischen Fabrikaten haben die Krupp'schen Schiffspanzerplatten einen entschiedenen Sieg davon getragen, welchen sie einer besonderen Härtung durch Behandlung mit Kohlenwasserstoffgasen verdanken.

Für die nächstjährige Pariser Ausstellung ist eine neue Stufenbahn nach dem System Guynet in Ausführung begriffen. Die auf den Ausstellungen des Jahres 1893 in Chicago und 1896

in Berlin vorgeführten Stufenbahnen litten an dem Fehler zu großer Reibung, deren Ueberwindung einen unverhältnismäßigen Kraftaufwand erforderte. Guynet löst das Problem, indem er die verschiedenen Stufen auf Mittelbalken aufbaut, welche auf Rädern ruhen und von diesen durch Reibung fortgezogen werden; indem er nun den zu verschiedenen Stufen gehörigen Rädern verschiedene große Durchmesser giebt, die verschieden großen Räder aber nur mit ein und derselben Achse verbindet, erzielt er für die Punkte der verschiedenen Radfränge Geschwindigkeiten von beliebig großer Verschiedenheit, welche sich der auf ihnen ruhenden Stufe mittheilen. Die Bahn selber ist 3400 Meter lang und wird mit 2 Stufen eingerichtet, welche 4 bezw. 3 Kilometer Stundengeschwindigkeit besitzen und von 150 Dynamomachinen angetrieben werden. Diese Bahn wird im Stande sein, stündlich 32000 Personen zu transportiren, wenn letztere dieselbe auf ihrer ganzen Länge benutzen. Da die meisten Fahrgäste aber nur kürzere Strecken durchfahren, muß die Leistungsfähigkeit des Werkes noch höher, nämlich auf mindestens 50000 Passagiere in der Stunde angenommen werden.

Wenige Jahrhunderte sind es her, daß sich die Thatsache, daß die Erde ein freischwebender Körper von annähernder Kugelgestalt ist, allgemeine Anerkennung verschafft hat. Im Laufe dieser Zeiten ist man schrittweise zu einer genaueren Bestimmung der Erdgestalt vorgegangen, und dem Schüler lehrt man heute, daß dieselbe die Form eines Umdrehungskörpers hat, den man erhält, wenn man eine Ellipse um ihre kürzere Achse rotiren läßt. Thatsächlich ist die Erdgestalt aber noch weit komplizirter; um von den höchsten Bergspitzen abzugehen, nehmen Hochländer von 4000 Meter Meereshöhe und darüber Hunderttausende von Quadratkilometern ein; daneben gähnen Meere von 6000 bis 8000 Meter Tiefe, und zu alledem ist es so gut wie sicher, daß nicht einmal der Meerespiegel die Flächenform eines Rotationsellipsoides hat, sondern wie Quecksilber, mit dem man eine Silbermünze amalgamirt, den Erdkörper wie ein dünnes Häutchen überzieht und seinen tiefsten Senkungen sich in unregelmäßigen Formen anschmiegt, die wir kaum ahnen. Größere Klarheit kann nur durch eine Gradmessung gebracht werden und eine solche ist jetzt seitens englischer Astronomen von Rhodessa aus durch Britisch-Diasfrika längs des 30. Längengrades in Aussicht genommen, wobei auf eine Fortsetzung in Deutsch-Ostafrika gerechnet wird, um dann weiter nördlich wieder auf früherem Gebiete weitergeführt zu werden. Unter Benützung früherer Gradmessungen am Kapland und der großen russischen Gradmessung, welche von Struve vor 70 Jahren ausgeführt wurde, läßt sich dann die Gestalt eines Meridiansbogens bestimmen, der über 105 Grade von der Südspitze Afrikas bis zum Nordap Europas reicht, und werthvolle Aufschlüsse über die Bodengestaltung in diesem Meridian verheißt.

Ebenbürtig diesem Unternehmen verpricht übrigens die Tiefseeeexpedition zu werden, welche gegenwärtig von amerikanischer Seite in Ausrichtung begriffen ist und die noch recht ungenügenden Kenntnisse vom Stillen Ozean bereichern soll. Interessant, speziell für Deutschland, ist diese Expedition deshalb, weil sie auch auf den deutschen Warshallsineln längeren Aufenthalt nehmen wird, um die noch sehr unbekannt dortige Thierwelt zu studiren.

Mit der geographischen Durchforschung der Erde geht die Aufschließung ihrer Bodenschätze Hand in Hand; die Auffindung neuer reicher Goldlager in Alaska hatte erst vor wenigen Wochen eine Entroöfierung am Klondyke und in Dawson-City zur Folge. Wichtiger aber als das gelbe Metall bleibt für die Menschheit doch das Eisen, und von diesem Stoffe kann sich Schweden rühmen, die größten Lager des Erdballs zu besitzen. Der Eisenvorrath bei Kirunavara im nördlichen Schweden, zu dessen Ausbeutung gegenwärtig eine neue 190 Kilometer lange Bahn gebaut wird, beläuft sich bis zu einer Tiefe von 200 Metern nach den neuesten bergmännischen Untersuchungen auf 14 Milliarden Centner; dabei nähert sich der Eisengehalt des Erzes mit 74 Prozent dem chemisch denkbaren Maximum und stellt die berühmten spanischen Eisenerze von Bilbao ebenso in den Schatten wie die englischen, deutschen und französischen Erze.

Auf medizinischem Gebiete herrscht reges Leben. Ein Amerikaner soll einen Apparat „Moulallion“ erfunden haben, welcher den Taubstummten das Hören und Sprechen ermöglicht. Theoretisch wäre das für viele Fälle der Taubstummheit nicht gerade undenkbar; die Beschreibung des Apparates ist aber leider unverständlich, daß man nach all dem großen Aufzug, der mit Nachrichten aus Amerika verübt wird und wohl nur am 1. April

Berechtigung hätte, geneigt ist, bis auf weiteres die Erfindung für eine Mystifikation zu halten.

Dagegen scheint dem französischen Pathologen Dr. Bra eine Entdeckung von großer Tragweite gelungen zu sein, nämlich diejenige des Erregers der Krebskrankheit. Die Luft in den Krankenjalen, wo Krebskranke liegen, enthält die Keime dieser Krankheit in großer Menge; Thiere, die Bra mit dem Staubgehalt dieser Luft impfte, gingen an krebsartigen Erscheinungen zu Grunde. Die Reinkulturen des Krebsbazillus gedeihen nur auf einer gezuckerten Ruheunterbouillon und nehmen, sowie die Sporenbildung eintritt, eine rubinrothe Färbung an. Von dieser Erkenntnis ist natürlich noch ein weiter Schritt bis zu der praktischen Verwerthung derselben für die Kranken; immerhin ist aber das erste spärliche Licht, welches auf die Natur dieser ebenso räthselvollen wie schrecklichen Krankheit fällt, als verheißungsvoller Anfang freudig zu begrüßen.

Eine elegante Verwendung des Kinematographen wurde am 1. Juli d. J. in Kiel vorgeführt. Schwierige chirurgische Operationen müssen im Interesse des Kranken mit größter Eile ausgeführt werden; aus diesem Grunde und weil die räumlichen Verhältnisse störend eingreifen, bekommen von einer größeren Zuhörerschaft meistens nur wenige den Vorgang mit wünschenswerther Deutlichkeit zu sehen. Es ist daher ein glücklicher Gedanke, wie es eben in Kiel geschehen, die Operation durch einen Kinematographen aufzunehmen, um sie dann beliebig oft und in beliebigem Tempo der Hörerschaft wieder vorzuführen.

Ungefährliches Unheil ist auf der Welt schon durch schlechtes Trinkwasser hervorgerufen worden, und in sumpfigen Landschaften kann sich, um ein Beispiel zu wählen, kaum jemand, der dazu disponirt, der Malaria entziehen, weil er deren Erreger mit dem Wasser zu sich nimmt. Filter aus Sand, selbst solche aus porösem Stein vermögen den gefährlichen Kleinlebewesen die Passage nicht mit Sicherheit zu verwehren. Allgemeines Interesse erregt daher eine unlängst in Charlottenburg vollendete Anlage zur Sterilisation des Trinkwassers mittelst Ozons. Dieses Gas ist bekanntlich eine Modifikation des Sauerstoffs und hat, weil es eine große chemische Aktivität besitzt, die Eigenschaft, Bakterien in kürzester Frist gründlich zu zerstören. Zudem ist die damit erzielte Reinigung des Wassers billiger als durch Sand, der oftmals erneuert werden muß, sodas die neuartige Filtration sich gewis in nächster Zeit in weiten Kreisen Eingang verschaffen wird.

Die kommenden Wochen werden uns aus Schweden Zündhölzchen ohne Köpfe bringen. Die Hölzer werden zu diesem Zwecke auf einer durch Farbe kenntlich gemachten Seite in eine Lösung von Bariumchlorat eingetaucht, welche leicht Sauerstoff abgiebt, und zünden an eigens präparirten Reibflächen auf das erstbeste.

Manchen Leser wird es gewis seltsam anmuthen, etwas von Müdigkeit der Metalle zu hören. Für gewöhnlich schreibt man ja diese Eigenschaft nur lebenden Wesen zu; aber auch leblose Gegenstände werden durch andauernde Arbeit in ihrer Leistungsfähigkeit beeinträchtigt. Am auffälligsten zeigt sich diese Erscheinung an elektrischen Leitungen, namentlich an Telegraphen- und Telephondrähten, deren Leitungsfähigkeit sich bei unausgesetztem Gebrauche vermindert, um nach entsprechender Ruhepause wieder normal zu werden. Man sucht sich dies zu erklären durch eine Umlagerung der Atome, wie man sie auch in dem Radreifen der Eisenbahnräder durch die fortwährenden Stöße an den Schienenenden als entstehend annimmt. Auch die zunehmende Brüchigkeit der Schienen selber und der Brückenträger erklärt man sich auf diese Weise. Sich über den für diese eigenthümliche Erscheinung gewählten Ausdruck streiten zu wollen wäre unfruchtbar; aber jedenfalls ist dieselbe ein neuer Anhaltspunkt für die schon längst ausgesprochene Vermuthung, daß zwischen lebender und unorganischer Materie kein scharfer Gegensatz besteht, sondern daß von den Molekülen des anscheinend leblosen Stoffes tausend unmerkliche Uebergänge zu der Welt der Lebewesen führen. Den Salzkristallen, welche sich beim Verdunsten einer konzentrirten Kochsalzlösung bilden, lohnt auch ein Drang zur Gestaltung, also ein gewisses Leben an, mag daselbe immerhin von demjenigen eines Bakteriums ebenso oder noch mehr verschieden sein als dieses vom Leben eines Säugethieres oder des Menschen selbst. Der alte Satz „natura non facit saltus“ bewahrheitet sich wieder einmal, und die Schopenhauerische Anschauung, daß die Welt nur der nach Gestaltung ringende Wille sei, der sich, nur graduell verschieden,

halb in einem Krystall, halb in einer Pflanze, halb in einem Thiere offenbart, bekommt so von einer Seite Unterstützung, von welcher sie der große Denker gewis kaum erwartet hätte.

Allerlei.

Prinz Lobengula, der Anführer der Matabeles in dem Kaffernkraal der Carls Courts-Ausstellung in London, wird sich demnächst mit einer Dame von weißer Hautfarbe verheirathen. Loben, Sohn des Königs Lobengula, hat seinen Sekretär feierlich beauftragt, Allen, die sich dafür interessieren, mitzutheilen, daß er in der Mathiaskirche vor den Traualtar zu treten gedenkt. Seine Braut, Kate Jewell, kennt den Prinzen schon seit letztem September; damals sah sie ihn in Bloemfontein in voller kriegerischer Ausrüstung und verliebte sich, wie das Gerücht erzählt, im ersten Augenblick in ihn. In Bloemfontein hat Loben ein großes Landgut, das er mit seiner zukünftigen Frau gemeinsam bewirtschaften will. Miß Jewell ist jüdischer Abstammung. Sie ist die Tochter eines verstorbenen Mineningnieus und zählt heute 21 Jahre. Ihr Bräutigam ist 24 Jahre alt. Sie soll übrigens sehr reich sein und kam nur nach Europa, um Prinz Loben in London zu sehen. Mit ihren Heirathsabwärtigen ist sie natürlich bei Freunden und Verwandten auf großen Widerstand gestoßen, aber sie ist, wie Lobens Sekretär bemerkte — mündig und darf frei über sich verfügen. Allerdings, fügte der Sekretär hinzu, ist Prinz Loben wirklich ein außerordentlich hübscher Junge und leidenschaftlich in Miß Jewell verliebt. Er hat übrigens eine sehr gute Erziehung genossen und spricht vier Sprachen (holländisch, deutsch, englisch und seine Mutterivrahe). Den feinen Gesellschaftston trifft er ausgezeichnet. Aus einer Anspielung, die er machte, geht hervor, daß er die Absicht hat, sich taufen und firmen zu lassen.

Eine neue Hinrichtungsmethode in Japan. Die japanische Regierung hält die amerikanische Hinrichtungsmethode durch Elektrizität für überwunden. Wie ein amerikanisches Blatt berichtet, hat man in Japan eine neue moderne Art der Hinrichtung entdeckt. Sie soll schnell und völlig schmerzlos sein, und das Aussehen des Todten unverändert lassen, während der Tod durch Elektrizität die Rüge verzerrt. Der Tod erfolgt im luftleeren Raum. Das „Vacuum“-Zimmer muß eine luftdichte Zelle sein, die in Verbindung mit dem Gefängniß gebaut wird. Sie ist 8 Fuß hoch, 10 Fuß breit und 10 Fuß lang. Jede der vier Seiten hat ein luftdichtes Fenster mit einer Glasplatte von dreiviertel Zoll Breite. Dadurch ist dem Vollstrecker der Hinrichtung und den Gefängnißbeamten die Möglichkeit gegeben, den Gang des Hinrichtungsprozesses zu verfolgen. Die Zelle wird mit einer Luftpumpe verbunden, die die Ausreibung der Luft aus der Zelle in einer Minute und 40 Sekunden bewirkt, so daß der Gefangene gar nicht zur Bekümmung kommt und der Tod ohne jede Gefühlsangst augenblicklich eintritt. Man hat zunächst das Experiment an einem großen Bernhardinerhund versucht. Der Tod trat 1 1/2 Minute nach Bildung des Vacuums ein. Das Aussehen des Thieres war so ruhig und unverändert, daß man zunächst nicht an den Tod des Hundes glaubte und das Vacuum noch 30 Minuten andauern ließ. Später wurde dann von den anwesenden Wertzten festgestellt, daß der Tod schon nach 1 1/2 Minuten erfolgt wäre. Das Verfahren soll folgendes sein. Der Verurtheilte wird entkleidet, damit die Luft, die vielleicht in den Falten des Kleides sich ansammeln könnte, kein Hinderniß der Hinrichtung bilden kann. Er wird flach auf den Rücken gelegt und die Arme über dem Kopf zusammengebunden, um eine volle Expansionsfähigkeit der Brust zu ermöglichen. Wenn das Vacuum sich bildet, wird auch die durch die Kontraktion der Brust ausgestoßene Luft aus dem Zimmer getrieben, und da die Luft fehlt, um die ausgeathmete zu ersetzen, wird der Tod augenblicklich herbeigeführt.

Ein verleumdeter Elefant. Der große Elefant des Jardin des Plantes in Paris ist aus einem verabscheuungswürthen Kampf, der von gemeinen Verleumdern gegen ihn geführt wurde und der ihm nochlang das Leben vergällt hat, glänzend gerechtfertigt hervorgegangen. Man hatte den gemüthlichen, hochanständigen Dichthäuter ganz einfach der gewerbmäßigen Gaunerei bezichtigt und ihn öffentlich für einen Lachendieb erklärt. Eine Frau vom Lande, die vor einiger Zeit den melancholischen Dichthäuter betrachtet hatte, erhob plötzlich eine gewaltige Wehklage und erzählte dem herbeigeeilten Wärtler, daß ihr soeben ihr Geldbeutel gestohlen sei. Drei halb-müthige Straßenjungen, die neben der biederen Frau standen, erklärten dem Wärtler mit großer Sicherheit, daß der Elefant ein abgefeimter Spitzdub sei; er habe seinen Rüssel in die Tasche der Frau gesteckt, den Geldbeutel hervorgezogen und ihn verschluckt. Von diesem Lage an wurden die Besucher des Gartens vor dem Elefanten gewarnt und aufgefordert, auf ihre Geldbeutel Licht zu geben. Dieser Lage wurde nun einem Provinzialen, der gleichfalls vor dem Elefanten stehen geblieben war, der Geldbeutel aus der Tasche gezogen. Er beschwerte sich, und jene drei Straßenjungen waren „zufällig“ wieder dabei und traten wieder als Zeugen gegen den Dichthäuter auf. Der Wärtler erkannte sie aber sofort wieder und ahnte diesmal den wahren Sachverhalt. Er ließ sie durchsuchen, und in der Tasche des Einen von ihnen fand man richtig den Geldbeutel!



Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Redigirt von Landes-Dekonomierath H. von Mendel-Steinfels zu Halle (Saale).

Zur Gesundheitspflege unseres Milchviehes im Sommer.

Ein jeder beobachtende Landwirth wird wohl schon die Wahrnehmung gemacht haben, daß die erste Hälfte des Sommers auf das Gedeihen und die Gesundheit unseres Milchviehes einen recht günstigen Einfluß auszuüben pflegt. Mit der zweiten Hälfte aber, wo in den meisten Gegenden Mangel an Grünfütter und Weidegras eintritt und die Sommerhitze zuweilen recht drückend wird, stellen sich in der Regel die nachtheiligen Einflüsse einer geringen Fütterung und Haltung, insbesondere aber auch zu großer Sommerwärme, in den sogenannten Sommerkrankheiten ein. Es treten häufiger Durchfall, Ruhr, Blutharnen, Gehirnentzündung u. s. w. auf, und alle diese Krankheiten nehmen in der Regel einen bösartigen Charakter an, was auch von äußeren Verletzungen gesagt werden muß. Die wichtigsten Maßregeln nun, um den Sommerkrankheiten bei dem weidenden Milchvieh soviel wie möglich vorzubeugen, erstrecken sich auf das Weiden, und es ist hierbei ganz besonders Folgendes wohl zu beachten:

Der Weidegang soll im Frühjahr erst dann seinen Anfang nehmen, sobald hinreichende Nahrung vorhanden ist, und soll wieder eingestellt werden, sobald im Spätherbst das Gras durch Nachfröste und Reif verdorben ist.

Den Uebergang von der Winterfütterung zur Grünfütterung und auch umgekehrt muß man nur allmählich vornehmen und im Anfange jedesmal vor dem Aus- und Eintreiben etwas trockenes Futter reichen, namentlich dann, wenn es im Frühjahr und Herbst Reif giebt. Man darf das Vieh übrigens erst dann austreiben, wenn die Weiden abgetrocknet sind und der Reif verschwunden ist.

Eine gleichmäßige Ernährung mit kühlerer, erfrischender, saftiger Nahrung ist das beste Schutzmittel gegen alle Sommerkrankheiten. In den Gegenden, wo man jährlich mit ihnen zu kämpfen hat, muß man daher, worauf die „Landw. Beil. d. Hann. Cour.“ mit Recht hinweist, schon im Voraus Sorge tragen, um in den gefährlichsten Zeiten eine entsprechende Nahrung bieten zu können. Daher darf die Weide auch nicht so stark mit Vieh besetzt werden, daß dasselbe sich dann nicht satt frist und in Folge dessen in seiner Ernährung nachläßt. Sehr schlimm für die Aufzucht ist es, wenn man das Jungvieh auf eine zu dürftige Weide oder zuviel Stück auf eine gegebene Fläche bringt, auf diese Weise können die besten Viehschläge verkümmern. Eine mittlere Kuh bedarf, wenn sie einen ordentlichen Milchtrag haben soll, die ganze Weidezeit über, je nach der Qualität der Weide, $\frac{1}{2}$ bis 1 $\frac{1}{2}$ Hektar.

In Gegenden mit feuchtem, quelligem Boden, schwer durchlassendem Untergrunde ist es sehr rathsam, sich mit einem gehörigem Quantum Trockenfutter zu versehen, um bei einem naßkalten, regnerischen Sommer gegen die daraus entspringenden Krankheiten des Weideviehes gesichert zu sein.

Unter allen Verhältnissen ist darauf zu achten, die Hungerperiode in Mitte des Sommers bestmöglich abzuhalten, weil in derselben der Grund von allerlei Krankheiten zu suchen ist. Es muß Aufgabe des Landwirthes sein, durch angemessene Ausdehnung des Futterbaues, das Ausfähen der auch in trockenen Jahren aushaltenden und frühwachsenden Luzerne oder von Klee gras oder sonstigen Futtergemengen durch starke Düngung und gute Bearbeitung des Bodens diesen und allen sonstigen aus dem Futtermangel sich ergebenden Uebelständen nach Möglichkeit vorzubeugen.

Dort, wo das Vieh auch über Nacht auf der Weide bleibt, soll solches nur in der warmen Jahreszeit geschehen; in den kalten Frühjahrs- und Herbstnächten soll es Abends eingetrieben werden. Bei heißer Witterung darf man das Milchvieh nicht auf die Weide treiben, überhaupt darf dasselbe während der heißen Mittagszeit nicht der Sonnenhitze ausgesetzt werden.

Daher ist es rathsam, die Thiere an den heißen Tagen nur Morgens früh und Abends spät auf die Weide zu schicken. Jede Körperaufregung und -erhitzung ist zu vermeiden.

Auf großen Weidenflächen müssen verschiedene Abtheilungen gemacht werden, damit das Gras der einen Abtheilung wieder nachwachsen kann, während die anderen Abtheilungen beweidet werden.

Für reines und erfrischendes Trinkwasser muß täglich auf der Weide gesorgt werden. Fehlt es auf der Weide an Tränke, so muß das Vieh vor dem Austreiben getränkt werden. Man scheue in Zeiten der Noth dieserhalb kein Mühe und Kosten. Die Temperatur des Trinkwassers sei 10–12° R. Nebelriechendes Wasser darf nicht verabreicht werden.

Die Haut zu pflegen ist im Sommer bei dem Milchvieh ebenso nothwendig wie im Winter, man errichte Scheuerpfähle auf der Weide, welche von den Kühen gern aufgesucht und benützt werden. Durch eine gehörige Sommerpflege werden viele Eier der Dasselfliege vernichtet.

Der Kuhhirt hat dafür Sorge zu tragen, daß das Milchvieh keine Beschädigung erleide, nicht geheßt, gefaßt, geängstigt und mißhandelt wird und sich der nöthigen Ruhe überlassen kann. Er muß das Vieh so viel wie möglich sich selbst überlassen, oder es doch nur sanft leiten und treiben und durchaus nicht mit dem Hunde hegen. Wenn es weidend fortzieht, muß es der Hirt so einrichten, daß das Vieh mit dem Winde, nicht demselben entgegen geht. Am wenigsten darf es gestört werden, wenn es sich zum Wiederkäuen lagert. Je ruhiger das Vieh auf der Weide bleibt und sich selbst überlassen wird, einen um so größeren Nutzen wird es liefern. Deshalb haben die Altwalden der Koppelwirthschaft, wie man sie in Schleswig-Holstein und Mecklenburg findet, so große Vorzüge, weil hier das Vieh ganz ruhig in den eingefriedigten Koppeln ohne Hund und Hirt bleibt und während der Nacht darin gelassen wird.

Schädliche Weideplätze, auf denen sich Pfützen mit stehendem Wasser vorfinden, dürfen nicht beweidet werden. Ebenso muß man Sorge tragen, daß die feuchten Weideplätze bei trockener und die trockenen bei feuchter Witterung beweidet werden.

Wie bei Pferden, so haben sich auch beim Milchvieh die leinenen Viehdecken während der Zeit des Weideganges ganz vorzüglich bewährt, indem sie das Vieh vor den rauhen Einflüssen kalter Frühjahrs- und Herbsttage ausgezeichnet zu schützen im Stande sind. Während bei Sturm und Regen das unbedeckte Vieh mit struppigem Haar zusammengekauert dasteht, sind die in Decken gehüllten Kühe auf dem Rücken und an den Seiten stets trocken und warm und sehen, wenn sie nach beendigtem Weidegang in den Stall gebracht werden, außerordentlich blank und schön aus. Daß ein solches Verfahren auch auf die Milchergiebigkeit nützlich einwirkt, unterliegt wohl keinem Zweifel. In Schleswig-Holstein z. B. erfreuen sich diese Viehdecken, die viele Jahre benützt werden können, schon einer großen Verbreitung, und wir können sie bestens empfehlen, umso mehr, da der Preis derselben kein hoher ist. Wer solche Decken einmal für sein Milchvieh gebraucht hat, möchte sie nicht gern wieder entbehren.

Auf erkrankte Thiere muß der Hirt ein wachsam Auge haben und sogleich die nöthige Hilfe leisten oder suchen. Auf etwaige Verdauungsstörungen muß aufmerksam geachtet werden. Stellen sich spärliche, trockene, wohl gar mit Schleim- oder Blutklümpchen vermischte Entleerungen ein, so ist sogleich thierärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Vor Sturpfucherei müssen wir aber dringend warnen.



Den Bullen mit dem Milchvieh auf die Weide zu treiben, ist nicht zu dulden.

Die Weide selbst ist gehörig zu pflegen. Die thierischen Auswürfe müssen täglich vom Hirten ausgebreitet werden, um diese düngenden Stoffe auf eine größere Fläche zu vertheilen. Am besten ist es, die Kladden zu sammeln, sie mit Erde durcheinander zu schichten, von Zeit zu Zeit durchzuarbeiten und diesen Kompost dann gleichmäßig zur Düngung der Weiden zu verwenden.

Selbsterwärmung und Selbstentzündung der Kleie.

Unter Umständen tritt bei in großen Massen gelagerter Kleie eine mehr oder minder starke, mit Quantitätsverlust verbundenen und selbst bis zur Entzündung führende Selbsterhitzung ein. Die in Betracht kommenden Verhältnisse und Vorgänge sind im Laboratorium der Versuchs- und Lehranstalt für Brauereien in Berlin von F. Hoffman experimentell untersucht und in der „Wochenschrift für Brauerei“ dargelegt worden.

Die Ergebnisse sind folgende:

1. In der ruhenden Kleie findet fortgesetzt Wärmebildung statt durch die Athmung, indem unter Aufnahme von Sauerstoff aus der Luft die organische Materie in Kohlenäure und Wasser umgewandelt wird.

2. Die entstehende Kohlenäure entweicht, und das gebildete Wasser macht die Kleie feucht. Das nunmehr warme und feuchte Material geräth durch die zur Entwicklung kommenden Mikroben in Gährung. Die Endprodukte der Gährung sind wiederum Kohlenäure und Wasser neben geringen Mengen Kohlenwasserstoffen und Wasserstoff, sowie organischen Säuren, Enzymen zc. Auch durch diese Stoffumsetzungen wird Wärme erzeugt.

3. Die Gährung tritt schneller ein, wenn die Kleie vorher schon nah und warm war, es genügt aber zu ihrer Einleitung das selbsterzeugte Wasser.

4. Die Temperatur, welche hierbei im Kleinen entwickelt wird, stellte sich bei den vorliegenden Versuchen im Maximum auf 56 Grad Celsius, bei Professor Dr. Cohn's Breslauer Versuchen mit anderem Material auf über 70 Grad Celsius.

5. Bei diesen Temperaturen setzt nun eine stärkere Oxydation ein, indem der Sauerstoff schneller aufgenommen wird. Die Temperatur in der Kleie steigt weiter, bis auch diese Oxydation bei 90 Grad Celsius plötzlich aufhört.

wenden. Die Maulwurfsbügel müssen geebnet, schlechte Weidepflanzen, sowie Giftpflanzen vertilgt, kahle Stellen mit Grassamen besäet und feuchte Stellen durch Anlegen von Gräben und Drainröhren trocken gemacht werden.

Die Dauer der Weidezeit ist sehr verschieden und hängt ab vom Klima, von der Witterung und von der Beschaffenheit des Bodens. In günstigen Lagen dauert sie sechs, in mittelmäßigen fünf und in hohen Gebirgsgegenden nur vier Monate.

6. Gährung und Athmung und die eben erwähnte stärkere Oxydation haben jetzt ihre Rolle ausgespielt. Aber andere Prozesse, unter ihnen besonders diejenigen, welche die Verkohlung des Materials bewirken, schreiten unter Wärmeentwicklung fort und steigern langsam die Temperatur. Mit jedem höheren Wärmegrad wird die Zersetzung und damit die Wärmesteigerung beschleunigt, so daß die Temperatur allmählich auf 130 Grad Celsius gelangt.

7. Sobald die Temperatur überschritten ist, findet eine sehr schnelle Selbsterwärmung statt, welche unter viel schnellerer Verkohlung und durch diese bedingt sich vollzieht.

8. Bei allen diesen Vorgängen wird Material verbraucht, und zwar derartig, daß es bis auf die Hälfte und noch weiter zerstört werden kann. Bei so weitgehenden Zersetzungen ergibt die theoretische Rechnung die Möglichkeit einer Temperatursteigerung bis 1900 Grad Celsius.

9. Das wirkliche Brennen der Kleie findet nach den angestellten Versuchen bei etwa 150 bis 200 Grad Celsius statt; die gebildeten Wärmemengen reichen also, wenn sie auch nur zu einem geringen Theile zur Anstauung kommen, in jedem Falle aus, die Selbstentzündung hervorzubringen.

10. Diese ist aber durch den Zutritt des Sauerstoffes der Luft bedingt.

11. Die äußeren Wahrnehmungen, welche bei der Erwärmung bis zur Verbrennung gemacht werden, sind die folgenden: a) die Farbe der Kleie verändert sich, sie wird dunkler und schließlich schwarz; b) es tritt zuerst ein Röstgeruch auf, der später brandig wird; c) es tritt Rauch auf, welcher die Schleimhäute und die Augen reizt; d) die Masse hat ein charakteristisches grauweißes Aussehen und fühlt sich wie feiner Sand an; e) die brennende Kleie umgibt sich mit einer schlecht leitenden, verkohlten, aber unverbrannten Schicht.

Pflege des Nutzgeflügels zur Zeit der Mauser.

Die Geflügelzüchter sind am Ende der Legeperiode angelangt; hier und da tritt das Geflügel in die Mauser, d. h. es wechselt das Federkleid. Das ist zwar ein ganz natürlicher, aber ein höchst beachtenswerther Vorgang, ein Zustand, in dem die Thiere mehr krank als gesund sind und einer besonderen aufmerksamen Pflege und Behandlung bedürfen.

Schon die äußeren Erscheinungen weisen auf einen krankheitsähnlichen Zustand hin: Die Thiere verlieren die gewohnte Munterkeit, sie sitzen meist träge und trübselig in Ecken und Winkeln, ihre Kämme, Ohr- und Kehllappen, sonst so frisch roth, verlieren den Glanz, schrumpfen ein; die Hähne zeigen sich weit weniger streitlustig, die Hennen stellen das Legegeschäft entweder — was meistens der Fall ist — ganz ein oder legen nur selten und unregelmäßig.

Da wäre es nun ganz falsch, wenn man denken wollte: Wenn die Thiere nicht legen, braucht man sie auch nicht besonders gut zu füttern und zu pflegen.

Gerade in der Zeit der Mauser erheischen sie, so schreibt mahmend im Amtsbl. d. Lanow.-Kammer f. d. Reg.-Bez. Wiesbaden Lehrer Wittgen-Nordenstadt, doppelte Aufmerksamkeit und sorgsame Behandlung. Es ist doch leicht begreiflich, daß die Thiere zur Neubildung des Gefieders eine außerordentliche Menge geeigneter Nahrungsstoffe nöthig haben. Nur wenn diese erforderlichen Bildungsstoffe im Körper vorhanden sind, geht das Wachstum des neuen Gefieders regelrecht vor sich. Meist sind diese Stoffe aber durch die vorhergegangene Eierproduktion aufgebraucht, und da sie fehlen, müssen sie durch das Futter dem Körper dargereicht werden. Wird das veräußert, so werden die Gesamtkörperkräfte in Anspruch genommen, die Thiere zehren ab, vermögen nur eine ungenügende Befiederung

zu bilden, sind infolgedessen allen schädlichen Einflüssen der Witterung in erhöhtem Maße ausgesetzt, gehen im Laufe des Winters ein oder vergessen, wenn sie überhaupt durch den Winter kommen, auf lange Zeit das Legen. Der Besitzer, der hier in der Mauserperiode sparen wollte, würde sich dadurch selbst aufs schlimmste schaden.

Dieser Selbstbenachtheiligung vorzubeugen, hat der Geflügelzüchter vor allem zu bedenken, daß das Futter in erster Linie fett- bezw. wärmebildner enthalten muß. Fett wärmt und schützt das Geflügel zur Zeit mangelhafter Befiederung gegen die Umbilden der Witterung, macht es widerstandsfähiger gegen Kälte und Nässe. Wir reichen daher, was wir aus triftigen Gründen in der Zeit des Eierlegens vermeiden, vorzugsweise Mais, eben feines Fettgehaltiges wegen. Dann ist zu erwägen, daß sich die Federn vorzugsweise aus phosphorsaurem Kalk aufbauen. Diesen erhalten die freilaufenden Thiere bekanntlich in den massenhaft verzehrten Insekten, Käfern zc., doch dürfte die Menge für die Mauserzeit, wenigstens zu einer raschen Ueberwindung derselben, kaum ausreichen. Darum bieten wir ihnen denselben in Form von zerleinerten Knochenknorpel, Knochenmehl und in anderen Futtermitteln, die reich sind an phosphorsaurem Kalk, wie Fischmehl oder Garneelenschrot. Nicht minder wichtig zur raschen Herstellung eines neuen Gefieders ist kohlenaurer Kalk, den man in altem Mörtel, zerkrümelten Eierschalen oder in dem neuerdings in den Handel gebrachten Connemann'schen Geflügelkalk darbietet. Auch Eisen im Futter und Trinkwasser befördert die Wiederbefiederung und verhilft den in der Mauserperiode leicht eintretenden Durchfall. Zu diesem Zwecke legt man verrostete Eisenstücke oder etwas Eisenvitriol ins Trinkwasser (etwa 5 g auf 1 Lit.).

Neben einer rationellen Fütterung zur Zeit der Mauser müßte man auch einer zweckentsprechenden Pflege eine vermehrte Aufmerksamkeit.

Ganz besonders sorge man für die peinlichste Keilichkeit in den Stallungen, damit das Ungeziefer nicht aufkommen kann. In Staubbädern (trockenem Sand, Asche etc.) sollte es für das Geflügel, namentlich für die Hühner, nie fehlen. Diese Staubbäder sind die Orte, wo sie sich mit wahrer Wollust „pudeln“ und vom Ungeziefer reinigen. Das Pudeln während der Mauser bezweckt außerdem auch noch das Abstreifen abgestorbener Federn und deren Reste. Daß das Geflügel während der Mauser genügenden Schutz gegen Regen und kalte Winde haben muß, versteht sich wohl von selbst; bei sehr rauhem und naseltem Wetter halte man es ganz im Stalle oder gewähre ihm den Aufenthalt in sonst geeigneten Käumen, wie leeren Ställen,

Scheumentennen und dergl. Warmes, sonniges Wetter ist auf die Mauser von günstigem Einfluß.

Ein verständiger Geflügelzüchter wird also darauf bedacht sein, durch vermehrte aufmerksame Fütterung und Pflege sein Geflügel möglichst rasch über den krankhaften Zustand der Mauser hinweg zu bringen und danach streben, die Thiere in einen solchen körperlichen Kraftzustand zu versetzen, daß sie möglichst frühe im Stande sind, ihn durch fleißiges Eierlegen für seine Kosten und Mühen reichlich zu entschädigen. Wie „die erten Kircken das Geld kosten“, so auch die ersten Eier, die Wintererier. „Wintererier — goldene Eier!“ Und solche legen unsere Hühner (abgesehen von den früh ausgekommenen Erstlingen) aber nur dann, wenn sie die Mauser ohne Nachtheil überstanden haben.

Kleinere Mittheilungen.

Reformen im russischen Getreideexport. Die Maßnahmen, welche die russische Regierung vor einiger Zeit getroffen hat, um den zahlreichen Betrügereien russischer Getreide-Exporteure vorzubeugen und damit den legitimen Handel von der ihm schwer schädigenden Schmutzkonturreiz zu befreien, bringt die „Deutsche Wäblen-Industrie“, der wir folgende Mittheilungen entnehmen, eine aus Odessa an sie gerichtete Zuschrift, die manches Beachtenswerthe enthält. Dieselbe führt aus, daß die von der Regierung ergriffenen Maßregeln für den Getreide-Exporthandel zwar von der allergrößten Wichtigkeit sind, aber dennoch nicht den beabsichtigten Erfolg haben werden, wenn nicht auch die ausländischen Importeure ihrerseits dazu beitragen, den betrügerischen Manipulationen ein Ende zu bereiten. Das können sie, so führt die Zuschrift aus, einfach dadurch erreichen, daß sie in der Auswahl ihrer Geschäftsverbindungen vorichtiger als bisher zu Werke gehen. Namentlich deutsche Getreidefirmen, und darunter auch sehr große und angesehenere, haben, verlockt durch die etwas billigeren Offerten gemissloser Exporteure, sich zu Abschlüssen herbeigelassen, die in fast allen Fällen in hohem Maße verlustbringend für sie waren. Was an Zugeständnissen im Preise gemacht wurde, das hat sich der Lieferant zehnmal wiedergeholt durch Lieferung einer schlechteren Qualität oder eines geringeren Quantums als verabredet war, oder auch durch beides zusammen. Beimischung von Sand, Schmutz und dergl. bis 10 Proz. und mehr, werden als nichts gerade Außergewöhnliches bezeichnet. Aus den Kreisen der russischen Exporteure heraus werden neuerdings verschiedensch. Schritte unternommen, um das gesunkene Ansehen des heimischen Getreide-Exporthandels wieder zu heben. So haben die Getreidehändler in Nikolajew folgende Beschlüsse gefaßt, die vom 13. August in Kraft treten sollen:

1. Das Maximum der Beimischungen beträgt für Weizen 3 Proz.
2. Bei Beimischungen von 3—5 Proz. ist eine verhältnismäßige Preisermäßigung gestattet.
3. Beimischungen von 5—8 Proz. lassen die Strafbarkeit noch zweifelhaft erscheinen, über 8 Proz. berechnen den Käufer ohne Weiteres, den Weizen zurückzuweisen.
4. Für die Ausfuhr gebandelter Weizen darf nicht mehr als 6 Proz. Beimischung enthalten. Hunderthandlungen werden dem Komitee derjenigen Börse, für welche die Waare bestimmt ist, telegraphisch unter gleichzeitiger Namensnennung des Verladens mitgetheilt.
5. Diese Vorschriften gelten sowohl für Käufer als Verkäufer, sei es für Waare an den Stapelplätzen, oder per Bahn oder Kahn unterwegs befindliche. Alle entstehenden Streitigkeiten entscheidet das Komitee der Börse in Nikolajew.

Aufforderung zur Betheiligung an Roggen- und Weizen-Anbauversuchen. Die in den Jahren 1889—1894 durchgeführten Roggenanbauversuche, über die ein zusammenfassender Bericht in Heft 13 der „Arbeiten der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft“ erschienen ist, haben sehr interessante und werthvolle Aufschlüsse über die Ertragsfähigkeit vieler Roggenforten unter verschiedenen Boden- und klimatischen Verhältnissen ergeben und gezeigt, wie groß der Einfluß der Sortenwahl auf den Reinertrag des Roggenbaues ist.

Die in diesen Versuchen geprüften Sorten sind inzwischen durch die Züchter mehr oder weniger verändert und verbessert worden, so daß das auf die früheren Anbauversuche gegründete Urtheil über den Werth einzelner Sorten kaum mehr als zureichend wird angesehen werden können und wahrcheinlich der Berichtigung bedarf. Es sind ferner mittlerweile verschiedene sehr beachtenswerthe neuere Sorten an den Markt gebracht worden, deren Prüfung und Vergleichung mit den älteren Sorten höchst wünschenswerth erscheint.

Diese Umstände haben nun die Saatgut-Abth. d. D. L. G. in Anbetracht der großen Bedeutung des Roggenbaues für die heimische Landwirtschaft veranlaßt, eine neue Prüfung der wichtigsten Roggenforten durchzuführen und zu dem Zwecke in diesem Herbst die vergleichenden Roggenanbauversuche wieder aufzunehmen.

- In diesen Versuchen sollen angebaut werden;
1. Bestehorns dickhäutiger Riesen-Roggen. Züchter: Gutsbesitzer Bestehorn in Behig.
 2. Göttinger Roggen. Züchter: Saatgutgenossenschaft Göttingen.

3. F. v. Lohow's Peltuser Roggen. Züchter: Gutsbesitzer von Lohow in Peltus.
4. Norddeutscher Champagner-Roggen. Züchter: Oberamtmann Ritter in Könkendorf.
5. Pinaer Roggen. Züchter: Buch- und Verkaufsgenossenschaft für Pinaer Saatrogen.
6. Probsteier Roggen. Lieferant: Verkaufsgenossenschaft für Probsteier Saatgetreide zu Schönberg in Holstein.
7. Russischer Riesen-Stauden-Roggen. Züchter: Rittergutsbesitzer von Chlapowski in Czermowawie bei Kriewen.
8. Schlanstedter Roggen. Züchter: Amtsrath Dr. Rimpau in Schlanstedt.
9. Verb. Beeländer Roggen. Züchter: Oberamtmann Heine in Sadmersleben.
10. Alt-Baleischer Riesen-Stauden-Roggen. Züchter: Hauptmann der Garde-Landwehr Modrow in Alt-Baleichen.

Von diesen Sorten sind in jedem Versuche mindestens fünf thunlichst neben einer einheimischen Roggenforte auf einem im Boden- und Düngungsstande durchaus gleichmäßigen Felde anzubauen und zwar derart, daß mit jeder Sorte die Fläche von 25 a (1 Morg.) befaßt wird. Bestellung und Düngung sind in ortsüblicher Weise auszuführen, müssen aber selbstverständlich auf allen Stücken ganz gleich sein.

Das Saatgut wird den Versuchsanstallern in Mengen von je 50 kg durch Vermittelung des Hrn. Prof. Dr. Edler-Jena von den Züchtern zugesandt werden. Der Preis desselben ist von den Versuchsanstallern zu zahlen; die ausgelegten Frachtkosten werden nach ordnungsmäßiger Durchführung der Versuche und Einsendung der Berichte auf Grund der unzureichenden Frachtbrieve vom Direktorium der D. L. G. zurückerstattet.

Ferner sollen die seit mehreren Jahren durchgeführten Winterweizen-Versuche nochmals wiederholt werden, um ihre Ergebnisse möglichst einwandfrei zu gestalten.

Diese Versuche sollen bekanntlich zur Ermittlung der geeignetsten Weizenforten für die leichteren Böden und rauheren Lagen dienen. Sie werden ange stellt mit folgenden Sorten: Molks red prolific-Weizen, Frankesteiner Weizen, Dividen-Weizen, Griemener Weizen, Böhmer Weizen, Esp-Weizen, KotlOWER Weizen, Urtoha-Weizen.

Auch in diesen Versuchen müssen mindestens fünf der genannten Sorten auf je 25 a (1 Morg.) großen, nebeneinander liegenden, gleichartigen Flächen zur Ausfaat kommen.

Bezüglich der Kosten des Saatgutes und der Frucht gelten die oben bei den Roggenversuchen mitgetheilten Bestimmungen, wonach der Versuchsansteller das Saatgut zu bezahlen hat, während die verauslagte Frucht nach Abschluß der Versuche vom Direktorium zurückerstattet wird.

Genauere Anweisung für die Einrichtung und Durchführung der Versuche ertheilt Professor Dr. Edler-Jena, welcher die gesammte Versuchsanstaltung leitet, und der um recht zahlreichere Betheiligung an diesen wichtigen Versuchen dringend auffordert.

Die Anbauflächen und die Ernteerträge in Preußen 1898. Seit 1878 wurden bisher im Februar jedes Jahres Erntemittelungen für die wichtigsten Getreidearten, Hülsen- und Hackfrüchte, Handelsgewächse, Futterpflanzen, Wiesenheu und Wein gemeldet und gutschbezugsweise vorgenommen. Die Ergebnisse der 1898 er Ermittlung liegen in der amtlichen „Stat. Corresp.“ jetzt vor.

Der Anbau von Winterweizen hat hiernach 1898 gegen das Vorjahr um 3,5 v. H. zugenommen und damit einen Theil der Einbuße auszugleichen, die er seit 1893 (1 101 000 ha) wohl unter dem Drucke des durch die Einfuhr ausländischen Weizens veranlaßten Preisrückganges erlitten hatte; dagegen hat der Anbau des Winterroggens 1897 gegen das Vorjahr um 5830 ha und auch 1898 weiter um 8339 ha abgenommen. Beim Safer wird das jesige

Weniger durch das vorjährige Mehr ausgeglichen. Der Anbau von Buchweizen, Ackerbohnen und vor Allem von Erbsen geht dagegen von Jahr zu Jahr zurück, während der des Menggetreides und der Mischfrucht zunimmt, so daß auch die jetzigen Unterschiede gegen das Vorjahr bei diesen Fruchtarten nur der naturgemäßen Entwicklung entsprechen. Eine Zunahme des Anbaues wird fernr auch für die Kartoffeln nachgewiesen. Auffallend erscheint bei dem bisherigen stetigen Anwachsen der durch den Buchweizenbau in Anspruch genommenen Fläche der gegen das Vorjahr nachgewiesene, wohl theilweise auf die verstärkte Ueberproduktion an Kolonialzucker zurückzuführende Rückgang des Anbaues dieser Pflanzfrucht. Schließlich mag noch bemerkt werden, daß das Mehr bei Klee durch das Weniger bei den übrigen Futterpflanzen nicht aufgehoben wird.

Was die Ernte des Jahres 1898 betrifft, so ist sie als eine sehr reichliche zu bezeichnen. Gegen das gleichfalls nicht ungünstige Ergebnis des Vorjahres hat sie bei fast sämtlichen Fruchtarten Mehreträge ergeben; nur die Weinernte macht eine bemerkenswerthe Ausnahme.

Rückversicherung bei Hagelversicherung. Anlässlich eines Spezialfalles führt der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten in einer Verfügung aus, daß er nichts dagegen zu erinnern finde, wenn eine Hagelversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit denjenigen ihrer Mitglieder, welche es wünschen, eine Rückversicherung gegen die Nachschußzahlung in der Weise verschafft, daß sie für Rechnung der betreffenden Mitglieder ein Abkommen mit einer soliden Rückversicherungsgesellschaft trifft und die an die letztere zu zahlenden Rückversicherungsprämien in der Form eines festen Zuschlages zu den Vorrämien gleichzeitig mit denen von den Mitgliedern einzieht. Der für diese Mitglieder in gleicher Höhe wie für alle übrigen auszusprechende Nachschuß wird alsdann von der Rückversicherungsgesellschaft übernommen.

Die Nachschußpflicht der rückversicherten Mitglieder gegenüber der Gesellschaft bleibt hierbei unberührt, was insbesondere für den Fall Bedeutung hat, daß die Rückversicherungsgesellschaft aus irgend welchen Gründen der Zahlungsverpflichtung nicht nachkommen sollte. Da ferner die Hagelversicherungsgesellschaft jene Rückversicherung nur vermittelt, nicht selbst übernehmen darf, so dürfen Versicherungen auf dieser Grundlage nicht für einen längeren Zeitraum abgeschlossen werden als für die Dauer des Abkommens mit der Rückversicherungsgesellschaft, in welchem sich diese zur Gewährung der Rückversicherung verpflichtet.

Falls eine Gesellschaft in dieser Weise die Vermittelung der Rückversicherung übernehmen will, empfiehlt es sich, dies im Statut ersichtlich zu machen. Jedenfalls darf im Geschäftsverlehr mit den Versicherten und bei der Fassung der Prospekte, Antragsformulare etc. die aus Obigem sich ergebende Rechtslage nicht verdunkelt und nicht die Vorstellung erweckt werden, als sei das rückversicherte Mitglied der Gesellschaft gegenüber von der Nachschußpflicht rechtlich befreit. Der Ausdruck „Rückversicherung gegen feste Prämien“ für das in Rede stehende Versicherungs-Verhältnis ist daher zu vermeiden.

Zur Bedeutung der Bodenimpfung für die Moorkultur. Die Bedeutung der Bodenimpfung tritt in außerordentlich deutlicher und interessanter Weise hervor auf einer zum Gute Loy gehörenden Moorfläche, welche in Grasland umgewandelt worden ist. Es handelt sich um abgegrabenes Hochmoor. Auf der in Frage stehenden Fläche wurde nach einer Mitteilung des Landw. Pl. für das Herz. Oldemb. die Beete abgemäht und dann das Land begrünzt (Tiefe der Gräben 45 cm, Breite der Beete 10 m). Der Grabenauswurf wurde verschleift; sodann wurden sämtliche Beete mit Kunstdünger oerseset, (Kalk, Kainit, Thomaschlacke); danach erfolgte, im Frühjahr 1898, die Besamung des Landes mit Klee und Gras. Auf etwa der Hälfte der Fläche wurde vor der Besamung Jmpferde ausgestreut, auf der übrigen Hälfte geschah dies erst im Frühjahr 1899. In beiden Fällen kamen pro 10 a etwa 3 Fuder Jmpferde zur Verwendung. Die Jmpferde stammte von kleefähigem Sandboden.

Die Düngung und Behandlung der ganzen Moorfläche war eine genau gleichmäßige, mit dem einzigen Unterschiede, daß, wie soeben bemerkt, auf der einen Hälfte die Jmpferde im Frühjahr 1898, auf der andern erst im Frühjahr 1899 aufgebracht wurde. Aber diese Abweichung hatte eine überraschend große Verschiedenheit in dem Aussehen des Landes, wie es sich Anfang Juli d. J. zeigte, zur Folge. Die auf dem früher geimpften Theile des Feldes vorhandene Pflanzenmasse war eine mindestens doppelt so große als auf dem übrigen, besonders zeichnete sich der schwedische Klee durch üppiges Wachstum und gleichmäßigen Bestand aus. Auf 1/2 Beeten an der Ostseite des Feldes war bei der Impfung im Frühjahr 1898 versuchsweise die doppelte Menge von Erde (ca. 6 Fuder pro 10 a) gegeben worden. Obgleich der Boden auf diesem Theile der Fläche kaum so gut war im Durchschnitt, so war doch die Vegetation noch über das Mittel der 1898 geimpften Beete hinausgehend entwickelt, was lediglich der vermehrten Menge der Jmpferde zugeuschrieben werden kann.

Die Bestimmungen über Wildschaden und das Bürgerliche Gesetzbuch. Der vortragende Rath im Ministerium für Landwirtschaft etc., Geheimr. Ober-Regierungs-Rath Freiherr von Seher-Lohs unterucht im „Preussischen Verwaltungsblatt“ (1899, Nr. 34) die Frage, ob und inwiefern die in Preußen geltenden Bestimmungen über Wildschaden mit der Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuchs am 1. Januar 1900 eine Aenderung erleiden. Für den Geltungsbereich des Wildschadengesetzes vom 11. Juli 1891 gelangt er zu dem Ergebnis, daß sich mit dem 1. Januar 1900 materiell nichts ändert. Nachdem er sodann noch den Rechtszustand in der Provinz Hannover und im ehemaligen Kurfürstenthum Hessen unterucht hat, faßt er sein Urtheil in folgenden Sätzen zusammen: „Alles in Allem kann man sagen, daß das Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuchs für das preussische Wildschadenrecht nahezu ohne Bedeutung ist; es enthält nur solche Vorschriften, die in Preußen, insbesondere im Gebiete des Wildschadengesetzes vom 11. Juni 1891, bereits in Kraft sind. Deshalb ist es erklärlich, wenn die Begründung zu dem preussischen Ausführungs-Gesetzentwurf für das Bürgerliche Gesetzbuch ein Bedürfnis, die Einwirkung der reichsgesetzlichen Vorschriften auf den bisherigen Rechtszustand landesgesetzlich klarzustellen, nicht anerkennt.“

den Bestimmungen über Wildschaden mit der Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuchs am 1. Januar 1900 eine Aenderung erleiden. Für den Geltungsbereich des Wildschadengesetzes vom 11. Juli 1891 gelangt er zu dem Ergebnis, daß sich mit dem 1. Januar 1900 materiell nichts ändert. Nachdem er sodann noch den Rechtszustand in der Provinz Hannover und im ehemaligen Kurfürstenthum Hessen unterucht hat, faßt er sein Urtheil in folgenden Sätzen zusammen: „Alles in Allem kann man sagen, daß das Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuchs für das preussische Wildschadenrecht nahezu ohne Bedeutung ist; es enthält nur solche Vorschriften, die in Preußen, insbesondere im Gebiete des Wildschadengesetzes vom 11. Juni 1891, bereits in Kraft sind. Deshalb ist es erklärlich, wenn die Begründung zu dem preussischen Ausführungs-Gesetzentwurf für das Bürgerliche Gesetzbuch ein Bedürfnis, die Einwirkung der reichsgesetzlichen Vorschriften auf den bisherigen Rechtszustand landesgesetzlich klarzustellen, nicht anerkennt.“

Uebertragung von Maul- und Klauenseuche durch Schulbesuch. Die Maul- und Klauenseuche hatte im Glogauer Kreise in Schlesien eine Ausdehnung angenommen wie wohl kaum in einem anderen Bezirke der Provinz Schlesien. Die kolossale Verbreitung der Seuche durch Verschleppung von Infektionskeimen seitens der in verseuchten Gehöften verkehrenden Personen hat den Landrath des Kreises zu nachstehender Verfügung an sämtliche ersten bezw. alleinstehenden Lehrer der Landvikulen des Kreises veranlaßt:

Durch den Umstand, daß Kinder von solchen Besitzern, in deren Gehöften Maul- und Klauenseuche ausgebrochen ist, die Seuche in andere Gehöfte oder Ortschaften übertragen haben, weil neben ihnen in der Schule sitzende Kinder mit dem Infektionsstoffe behaftet worden sind, nehme ich Veranlassung, die Herren Lehrer zu eruchen, zur Vermeidung derartiger Fälle Schülern aus verseuchten Gehöften in den Klassen so lange separate Plätze anzuweisen, bis die Gehöftssperre aufgehoben ist.

Die Bezeichnung „Sprit“. Auf eine Anfrage des Kaiserl. Patentamts sprachen sich die Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft dahin aus, daß unter der Bezeichnung „Sprit“ nur gereinigter Rohspiritus von etwa 94-95 pCt. Alkoholgehalt zu verstehen sei; der größte Theil des Publikums jedoch verwende diese Bezeichnung sowohl für Spirit im eigentlichen Sinne, wie für Rohspiritus, und selbst die Fachkreise beachteten in der Umgangssprache diese Unterscheidung öfters nicht, wie auch Spirituosen, welche aus Rohspiritus, Spirit und anderen Stoffen beständen, kurzweg als Sprit bezeichnet würden; auf diese Inkorrektheiten würde in Entscheidungsfällen Rücksicht zu nehmen sein.

Apfel lange aufzubewahren. In der Ende April abgehaltenen Sitzung des Vereins zur Förderung des Gartenbaues in Berlin zeigte nach dem „Prakt. Wegw.“ Obergärtner Greinig 40 Körbe Äpfel vor, die noch so schön waren, als wären sie kurz vorher gepflückt worden. Auch auf der 13. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft vom 8.-13. Juni in Frankfurt a. M. waren Äpfel ausgestellt, die prachtvoll konservert, an Frische und Farbe nichts zu wünschen übrig ließen. In beiden Fällen war Torfstreu oder Torfmull das Konservierungsmittel. Die Torfstreu wird während des Sommers flach ausgebreitet, damit sie ihren Geruch verliert. Das Obi darf erst nach dem Schmelzen eingepackt werden. Man benutzt hierzu gutschließende Kisten, in welche das Obi lageweise eingeschichtet wird. Die in Frankfurt ausgestellten Äpfel wurden theilweise mit den Kisten in die Erde eingegraben überwintert. Sie waren am schönsten erhalten. Freilich können zur Aufbewahrung nur Dauerforten verwendet werden. Diese Erfahrungen verdienen bei der kommenden Apfelernte beachtet zu werden.

Anzeigen.



Zum Bespritzen der Obstbäume, Heben, Kartoffeln etc. empfehle ich meine neue patentamtlich geprüfte **Universal-Sprize**. Dieselbe eignet sich durch die auswechselbaren Mundstücke auch als Garten- und Feuer-Sprize. Prospekte vortreffl. **Gustav Drescher, Halle a. S., inß. Pelzschnecke.**

Das beste Holzanzstrichmittel & bleibt Avenarius Carbolineum
D.R. PAT. N. 2 46021
Seit 20 Jahren bewährt.
R. Avenarius & Co.
Stuttgart, Hamburg, Berlin & Köln

Senfsamen, beßer gelber, 5 kg M. 3, 50 kg M. 20. **Herbstrüben**, (Stoppelrüben), und grünköpfige, 1 kg M. 1, 5 kg M. 4, runde weiße 1 kg M. 1, 5 kg M. 4.
Fr. Huck, Samenhandlung, Erfurt.

Druck und Verlag von Otto D h i e l e in Halle (Saale), Leipzigerstraße 87.